

BUKARESTER TAGBLATT

Anabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

werden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postämtern.
Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Franks, halbjährlich 16 Franks, ganzjährlich 32 Franks. Für das Ausland 11 Franks 1/2-jährlich. — Zuschriften und Sendungen franco. — Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei
Strada Karageorgevici No. 7-9.

Inserte

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cts.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reklamengebühr für die 2-spaltige Garnondzeile ist 2 Franks. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen des Herren Rudolf Mosse, Paafenstein & Vogler, A.-G., S. L. Daube & Co., Otto Maas, A. Oppelt, M. Dutes Nachf., Max Augenfeld & Emerich Segner, J. Dammberg, Heinrich Schale, S. Eisler, Hamburg. — In alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

Rumänien und die Rückwanderungen aus Amerika.

Bukarest, den 11. Dezember 1907.

Die amerikanische Krise hat eine Erscheinung gezeigt, die von großer sozialer und wirtschaftlicher Bedeutung ist: die massenhafte Rückwanderung von Arbeitern aus Amerika, ein Exodus, dessen Ende noch gar nicht abzusehen ist.

Hätten die Vorgänge in Amerika nur einen lokalen Charakter gehabt, das heißt, wäre die Wirkung der Geldkrise auf die dortigen Handelsplätze begrenzt geblieben, so wäre es für Europa ganz gleichgültig gewesen, ob das wirtschaftliche Leben Amerikas darunter leidet. Leider übertragen sich aber die finanziellen Kalamitäten auch auf die europäischen Länder, das Geld wurde teurer und rarer, der amerikanische Schrecken drang den europäischen Finanzleuten in die Glieder und rief eine Krediteinschränkung sowie als Folge eine Verringerung der Tätigkeit in allen industriellen Zweigen hervor.

In einem solchen Augenblicke, wo zahlreiche Entlassungen von Arbeitern wegen Arbeitsmangels stattfinden, wird Europa von allen jenen seit vielen Jahren ausgewanderten Elementen überschwemmt, die in ihre alte Heimat zurückkehren, um hier eine Existenz für sich und ihre Angehörigen zu suchen.

Es mag ja sein, daß gewisse Länder die Rückwanderer nicht ungern wieder aufnehmen, wie z. B. Ungarn, wo der Zweck verfolgt wird, die von den nichtmagyarischen Nationalitäten bewohnten Gegenden mit den rückkehrenden Landsleuten zu kolonisieren; es ist aber auch anzunehmen, daß viele der aus Amerika Zurückkehrenden auf ihrer Wanderung neue Betätigungsfelder suchen werden und sich auch unserm Lande zuwenden werden. Die Frage der Einwanderungen nach Rumänien wird dadurch mit einem Schlage aktuell, und die gesetzgebende Macht wird sich wol oder übel mit der für das Land so folgenschweren Angelegenheit befassen müssen. Denn gegenüber der Tatsache, daß die Bevölkerung Rumäniens fast ausnahmslos sesshaft bleibt und bei ihr Auswanderungsgelüste gar nicht bestehen, macht sich in einem für die rumänische Nationalität beunruhigenden Maßstabe ein stetiges Wachsen der Einwanderung in das Land bemerkbar. So wandern in der Sommerjahreszeit Tausende und Abertausende landwirtschaftlicher Arbeiter über die rumänische Grenze ein, um ihre Arbeitskraft im landwirtschaftlichen Betrieb zu betätigen. Namentlich sind in dieser Beziehung die serbischen und bulgarischen Landarbeiter zu erwähnen, die bekanntlich jedes Jahr während einiger Monate auf rumänischem Gebiete arbeiten, um dann mit gefüllten Geldbenteln nach

ihrer Heimat zurückkehren. Neben diesen periodischen und vorübergehenden Einwanderungen ist jedoch ein ständiger Zugang von Einwanderern, besonders aus Ungarn, zu verzeichnen. Diese letzteren ziehen in größerer Anzahl und das ganze Jahr hindurch nach Rumänien mit der Absicht, sich dort dauernd niederzulassen. Zudem kommt noch die Einwanderung aus Galizien, Rußland und Polen. Daß die fremde Einwanderung stetig überhand nimmt, wird durch die offiziellen statistischen Ausweise in berechteter Weise dargestellt. Allein infolge der Einwanderung in die Moldau ist die fremdländische Bevölkerung Rumäniens im Zeitausschnitt zwischen 1881 und 1889 von 37 000 auf 118 000 Seelen gestiegen. In dieser Periode, in welcher sich das fremde Element verdreifacht hat, hat sich die eingeborene Bevölkerung der Moldau von 900 000 auf 1 200 000 Personen, also um nur 33 ein halb Proz. vermehrt. Die letzte offizielle Statistik über das Jahr 1905 ergibt eine Vermehrung der Einwohnerzahl um 35 113 Seelen, die ausschließlich der Einwanderung zuzuschreiben ist.

Diese Situation könnte durch den großen Zugang eines Teiles der aus Amerika Rückkehrenden noch verschärft werden. Wir denken natürlich nicht an jene Elemente, die den einheimischen Industrien oder den Gewerben im Allgemeinen nützlich sein könnten, sondern an jene, die zum Teil moralisch minderwertig sind und sich der eingeborenen Bevölkerung nicht assimilieren können. Rumänien leidet unter dem bäuerlichen Proletariat genug, es sollen daher alle Maßnahmen ergriffen werden, um nicht auch ein städtisches Proletariat entstehen zu lassen, das eine Gefahr für die wirtschaftliche und soziale Lage des Landes werden müßte. Darum müssen die jetzigen Rückwanderungen aus Amerika die größte Aufmerksamkeit der Regierung auf sich lenken und die Frage der Einwanderungen ins Land muß durch passende Gesetze geregelt werden.

Eine Verschwörung gegen den Fürsten von Montenegro?

Fürst Nikolaus von Montenegro hat sich mit der Diktierung der Verfassung selbst einen schlimmen Streich gespielt. Die oppositionellen Elemente in der montenegrinischen Stapschicht greifen ihn und seine Verwaltung heftig an, und da es in dem „konstitutionellen“ Staate nicht gut angeht, seine Widersacher nach alter „patriotischer“ Weise ohne weiteres in den Kerker zu stecken, operiert der Fürst neuerdings mit einer Verschwörung, die angeblich von Belgrad aus in Szene gesetzt worden sei und sich gegen ihn und sein Haus richten soll. Vor einiger Zeit ist in Cetinje ein gewisser Kaitowitsch verhaftet worden, bei dem man

heute zu einem edleren Standpunkte aufgeschwungen. Dem modernen Pariser Apachen ist das Morden Selbstzweck! — Er tötet aus Lust am Töten — zur Erholung — aus Sport!! — Wie es Leute gibt, die, um sich gesund zu erhalten, jeden Morgen einen kleinen Spaziergang machen, rudern oder radeln, so bringen uns diese Jünglinge um, um sich eine gesunde Muskelübung zu verschaffen!

Das geben sie auch ganz gern selbst zu, denn ein Richter, der kürzlich einen solchen Kerl nach den Motiven seiner Tat befragte, erhielt die verblüffende Antwort: „Nun, was wollen Sie, Herr Richter! Berzegen Sie sich an meine Stelle! Ich hatte seit vierzehn Tagen nichts mehr gemacht, da mußte es mir doch langweilig werden!“

In St.-Laurent-du-Maroni erheben sich gleich neben einer schmucken, zierlichen Kirche die zerlumpten Mauern des Maison centrale de Force et de Correction pour Femmes, oder, wie man es hier nennt, das „Kloster.“ Es ist die offizielle Heiratsagentur der Kolonie.

Die Pensionärinnen dieses „Klosters“ werden einmal wöchentlich den des Jölibats überdrüssigen Herren „Rentiers“ vorgeführt. Jeden Donnerstag gegen Sonnenuntergang präzessionieren sie unter den ängstlichen Blicken der Schwestern zwischen den Reihen der Sträflinge hindurch. — Der größte Teil schlägt natürlich — o Macht der Gewohnheit! — den verrauten Trottoirjagdschritt ein und verschmährt weder schmachtende Blicke, noch verheißende Haltungen, um die Blicke auf ihre reifen oder wellen Reize zu ziehen, . . . um sich aus dem wogenden Sumpf der Sträflinge einen Mann zu fischen!

In Neu-Kaledonien logierten diese Damen ehemals im Kloster Bourvail, heute sind sie in einer Art von „Maison closa“ auf der „Fischereinsel“. Kommt nun so einem ledigen „Jorgat“ die Lust an, sich das Leben durch ein Weib zu verüßen, so richtet er ein Gesuch an den Gouverneur, der demselben im Prinzip immer entspricht. „Ist der Bräutigam ledig oder verwitwet?“ ist das einzige, was man fragt. Zum Unterschied vom ehelichen Franzosen bedarf er zur

seiner Heimat zurückkehren. Neben diesen periodischen und vorübergehenden Einwanderungen ist jedoch ein ständiger Zugang von Einwanderern, besonders aus Ungarn, zu verzeichnen. Diese letzteren ziehen in größerer Anzahl und das ganze Jahr hindurch nach Rumänien mit der Absicht, sich dort dauernd niederzulassen. Zudem kommt noch die Einwanderung aus Galizien, Rußland und Polen. Daß die fremde Einwanderung stetig überhand nimmt, wird durch die offiziellen statistischen Ausweise in berechteter Weise dargestellt. Allein infolge der Einwanderung in die Moldau ist die fremdländische Bevölkerung Rumäniens im Zeitausschnitt zwischen 1881 und 1889 von 37 000 auf 118 000 Seelen gestiegen. In dieser Periode, in welcher sich das fremde Element verdreifacht hat, hat sich die eingeborene Bevölkerung der Moldau von 900 000 auf 1 200 000 Personen, also um nur 33 ein halb Proz. vermehrt. Die letzte offizielle Statistik über das Jahr 1905 ergibt eine Vermehrung der Einwohnerzahl um 35 113 Seelen, die ausschließlich der Einwanderung zuzuschreiben ist.

Diese ganze Verschwörungskomödie konnte nun unbeachtet bleiben, wenn nicht auch die Nachbarstaaten Serbien und Oesterreich-Ungarn in dieselbe hineingezogen und wenn dadurch nicht im Westen der Balkan-Halbinsel eine gewisse Unruhe hervorgerufen würde, die um so gefährlicher ist, als sich in dem österreichisch-ungarischen Okkupationsgebiete an sich schon bedenkliche Symptome der Unruhe zeigen, die die österreichisch-ungarische Regierung bereits zum Erlaß eines Waffenverbotes veranlaßt haben. In wie leichtfertiger Weise hierbei mit dem Feuer gespielt wird, zeigt eine Mitteilung der „Bosnischen Post“, die über den angeblichen Attentatsplan u. a. folgendes berichtet:

Nach dem gelungenen Attentat in Cetinje habe Oesterreich-Ungarn nicht nur durch die Verletzung seitens der Großmächte, sondern schon im Interesse zur Herstellung der Ruhe und Ordnung intervenieren sollen. Gerade das wäre aber das Signal für den Ausbruch eines über Bosnien und die Herzegowina sich ausbreitenden Aufstandes gewesen, der den Zusammenschluß aller serbischen Gebiete zu einem groß-serbischen Nationalreich unter dem Zepher der Karageorgewitsch herbeiführen sollte. . . .

Die mazedonischen Sorgen.

In der Angelegenheit der Reformen in Mazedonien werden die Großmächte, welche den Berliner Vertrag unterzeichnet haben, in der nächsten Zeit wieder eine wichtige Entscheidung zu treffen haben. Wie aus den Mitteilungen aus Konstantinopel hervorgeht, ist zwar über die in Mazedonien durchzuführenbe Justizreform noch keine vollständige Uebereinstimmung unter den Botschaftern in Konstantinopel erzielt worden, allein eine Verständigung dürfte nicht mehr lange verschoben werden, zumal auch die Mandate der in Mazedonien tätigen fremden Reformbeamten bereits in der nächsten Woche ablaufen. Beide Angelegenheiten stehen zwar nicht in unmittelbarem Zusammenhang, doch ist die Fortdauer der Tätigkeit dieser fremden Beamten als unbedingte Voraussetzung der Durchführung der von den Mächten geplanten Reformen, also auch derjenigen in der Justiz an-

Verwählung nämlich nicht der elterlichen Einwilligung. Die Stelle beider Elternpaare vertritt allein der Gouverneur.

Unser Sträfling ist also ermächtigt, einer der Pensionärinnen der Schwester Magdalena den Hof zu machen. — Welche wird er erwählen?

Er wartet den nächsten Sonntag ab, wo die Damen in Prozessionen nach Bourvail zur Messe gehen und inmitten der „Bagnards“ den Platz überschreiten, mit lauernden Augen und bewegtem Herzen, bis er ihnen durch einen Feuerblick mitteilt, daß er sie zu seinen legitimen Freuden aussersehen habe.

Der Bräutigam verlangt nun „Parloir“ zu machen und wird auf eine bestimmte Stunde ins „Kloster“ bestellt. Hier spielt sich nun das Jdyll ab. — Zwar die sentimentalen Naturen sind unter diesen Bräutigamen und Bräuten die Ausnahme, und ihre „Erklärung“ fällt meistens recht profaisch aus: Von Zahlen ist die Rede; und die Liebe, wenn sie kommt, hat sich meistens auch nach diesen Zahlen zu richten. Das Rendezvous findet in einem Gartenhause statt, das zwei Türen hat, eine nach dem Garten und eine nach außen. Dahin werden nun Braut und Bräutigam geführt und dürfen sich unter der diskreten Bewachung einer Schwester unterhalten. Benimmt sich der Bräutigam allzu frei oder legt die Zukünftige — meist eine alte Pfastertreterin — zu viel Temperament an den Tag, so gibt die Schwester durch ein zufälliges Hüfteln dem Wärter das Zeichen zum Einschreiten.

Endlich kommt dann der Tag der Hochzeit — der schubweisen Hochzeit! — Zehn, fünfzehn Paare defilieren nacheinander von der „Mairie“ zur Kirche. Bis zur Mairie geht's in andächtiger Stille. Aber nach dem sakramentalen „Ja“ vor der Schärpe des Maire beginnt sich der neuerweiraten Bande rückhaltlose Freude zu bemächtigen: Er hat seine Farce gut gespielt, der fidele Kerl Zivilstandsschreiber — ein „Bagnard“ natürlich —; und laum ist die letzte Unterschrift erledigt, so flürzt er sich auf seine

Genilleton.

Hochzeit in der Strafkolonie.

Es gibt in Frankreich zwei privilegierte Stände, die Deputierten und die Deportierten. Obwohl ihre Namen sehr ähnlich klingen, unterscheiden sich die beiden doch in verschiedenen Punkten sehr wesentlich von einander. Der fundamentalste Unterschied ist wohl der, daß nach der Verfassung die Deputierten sich selbst bedienen, während die Deportierten bis ins kleinste Detail den Staat, das heißt die Verwaltung der „Bagne“, der Strafkolonie, für sich sorgen lassen. Ein weiterer Unterschied ist der, daß die Zahl der Deputierten beschränkt ist, so daß nicht jeder, der es werden möchte, dazu kommt. Deportierter kann jeder werden wenn er nur etwas Ausdauer und guten Willen an den Tag legt. Er braucht nur einmal an einer Pariser Straßenecke einen Passanten kalt zu machen und sich verhaften zu lassen; nutzt es nichts, so muß er dieses Manöver eben so vielmal wiederholen, bis die gutmütige Obrigkeit einmal anbeißt. Wie er dann für seine Mühe belohnt wird, wie die Regierung ihm in Neu-Guinea oder Neu-Kaledonien ein Gut beschert, eine Frau sucht und die Kinder abnimmt, das ist eine Separatsache; heute wollen wir nur einen besonders denkwürdigen Tag im Leben des sogenannten Sträflings näher ins Auge fassen, nämlich seine Hochzeit.

„Wir leben gewiß in einer recht interessanten Zeit, in der Epoche des grundlosen Verbrechens“, schreibt das Journal, das seit einiger Zeit gegen die Verhängung der Herren Mörder eine tapfere Kampagne führt. „Morde und Verbrechen hat's zwar jederzeit gegeben! Während man früher nur mit dem Messer spielte, wenn man einen zureichenden Grund zu haben glaubte — und wenn's nur war, um sich Geld zu verschaffen! — so hat man sich

zusehen. Darum versteht es sich fast von selbst, daß die Mächte ihre Vertreter weiterhin in Mazedonien belassen werden, selbst wenn der Sultan die Erneuerung der Mandate derselben nicht rechtzeitig bemerksstelligen sollte. Es liegt auf der Hand, daß eine Justizreform ohne eine europäische Kontrolle in Mazedonien unwirksam bleiben würde, wie dies in Betreff der Finanzen der Fall gewesen wäre, wenn man nicht dem Sultan die Zustimmung zur Einsetzung der Finanzkommission entzogen hätte.

Die Meinungsverschiedenheiten unter den Mächten beziehen sich auf die Kontrolle bei der Durchführung der Justizreform. England wünscht die Ernennung eines Europäers als juristischen Beirats neben den vom Sultan zu ernennenden Justizinspektoren, was der Sultan als eine Beeinträchtigung seiner Souveränität ansieht. Wie die übrigen Mächte im Augenblicke zu dieser Frage stehen, ist nicht genau bekannt, doch scheint es, daß die sogenannten Entente-Mächte, Rußland und Oesterreich-Ungarn, dem Sultan insofern entgegenzukommen geneigt sind, als sie der von ihm längst anerkannten Finanzkommission eine Art Kontrolle über die Justiz zusprechen wollen. Frankreich soll zu vermitteln versuchen, während Deutschland sich natürlich dagegen sträubt, den Sultan zur Nachgiebigkeit zu zwingen. Das wirksamste Mittel hierfür wäre vielleicht die Drohung der Mächte, daß sie, wenn er nicht nachgibt, ihre Zustimmung zur dreiprozentigen Zollerhöhung zurückziehen würden, denn diese hatte die Durchführung der Reformen in Mazedonien zur Voraussetzung. Aus diesem Grunde verlangen die Mächte auch vom Sultan die Verlängerung der Mandate der Reformbeamten auf sieben Jahre, da ihre Zustimmung zur Zollerhöhung für diesen Zeitraum erteilt worden ist.

Der Prozeß gegen General Stöfel.

Gestern früh begannen im großen Saale des Militärkasinos in Petersburg die Verhandlungen in dem gegen den General Stöfel angestrenzten Prozesse, der angeklagt ist, Port-Arthur den Japanern ausgeliefert zu haben. Das Kriegsgericht wird vom General Dulnassoff präsidieren. Die Verteidigung hat Oberst Kurski übernommen. Der einfrige Held von Port-Arthur wird vom Dumaabgeordneten und früheren Militärrichter Sallanow verteidigt. 123 Zeugen sind vorgeladen worden. Unter denselben befindet sich auch General Kropotkin, Admiral Wirren und viele andere hohe Offiziere, die ein Kommando während des russisch-japanischen Krieges innehatten.

Die umfangreiche Anlagenschrift gegen den Verteidiger von Port-Arthur entrollt ein interessantes und lehrreiches Bild der wirklichen Vorgänge, deren Schauplatz Port-Arthur vor der Uebergabe an den Feind gewesen ist. Nach übereinstimmenden Zeugenaussagen war der wirkliche Herr und Gebieter in Port-Arthur General Fock. General Stöfel hat fast in allen Dingen bloß die Ratschläge seines Freundes Fock befolgt. Als der Generalissimus Kuropatkin den General Smirnow nach Port-Arthur entsandte und an Stöfel den Befehl ergehen ließ, das Kommando über die Festung Smirnow zu übernehmen und selbst zur mandchurischen Armee zurückzukehren, verstand man es in Port-Arthur zu arrangieren, daß die an Smirnow gerichteten Befehle des Oberkommandierenden nicht in die Hände des neuen Festungskommandanten gelangten. Das war noch lange bevor die Verbindung zwischen Port-Arthur und der russischen Hauptarmee abgeschnitten wurde. General Stöfel blieb in Port-Arthur und drängte den General Smirnow, welcher nominell für die Vorgänge in der Festung verantwortlich war, vollständig in den Hintergrund.

Dieser Zustand der Dinge führt dazu, daß die direkten Untergebenen Smirnows nur den Instruktionen Stöfels gehorchten. Hinter dem Rücken Smirnows ernannte Stöfel General Mitin zum Chef der Feldartillerie und General Fock zum Kommandanten der Landbesatzungen, so daß der Festungskommandant General Smirnow sich ganz ohnmächtig sah. Stöfel behindert Smirnow auch an der von ihm begonnenen Errichtung einer zweiten und dritten Ver-

teigungslinie, indem er ihm die Anweisung des nötigen Geldes zur Bezahlung der chinesischen Erdarbeiter verweigerte. Mit Hilfe des Generals Konbratenko beschaffte sich Smirnow zwar die Mittel zur Ausführung der neuen Verteidigungswerke, welche er dem Kommando des Admirals Wirren, des gegenwärtigen Chefs der Schwarzen Meer-Flotte, übergeben wollte. Die Fertigstellung der Verteidigungslinie war für Anfang Januar 1908 berechnet. Doch die Festung wurde am 2. Januar dem Feind übergeben, bevor noch die Verteidigungswerke ganz aufgerichtet waren.

Einen zweiten Punkt der Anlage bildet das Verhalten Stöfels den Truppen gegenüber. Stöfel soll für die Versorgung der Truppen mit Proviant gar keine Vorkehrungen getroffen haben. So führte der Mangel an Gemüsen zum Ausbruch von Sturmbüchsen unter den Truppen von Port-Arthur. Auch die Fleischnahrung war nach der Anlage äußerst ungenügend. Die Soldaten erhielten nur zweimal in der Woche ein Viertelpfund Fleisch per Kopf. Erst in einem am 7. Dezember abgehaltenen Kriegsrat wurde beschlossen, die Fleischration von einem Viertelpfund täglich zu verabreichen, aber es blieb nur bei diesem Beschluß.

Am 1. Januar entsandte General Stöfel ohne Verständigung aller anderen Truppenchefs seinen Ordnungs-offizier Maltshenko mit einem Brief an General Rogi, in welchem die Kapitulation der Festung angeboten wurde. Von dieser Entsendung wußten nur die Generale Reif und Fock, die anderen Offiziere erfuhren davon erst einige Stunden nach der Abreise Maltshentos in das japanische Hauptquartier. Stöfel erklärt den Offizieren, der Fall des Forts „Ablernest“ habe den Fall der Festung besiegelt. Aber auch das Verhalten Stöfels nach der Kapitulation wird von der Anklage als Staatsverbrechen bezeichnet. Stöfel ließ die Truppen aus der Festung marschieren, ohne sich von ihnen zu verabschieden, er traf keine wie immer gearteten Vorkehrungen zur Aufrechterhaltung der Ordnung, er ließ endlich zwanzig Karren mit Hab und Gut als sein Eigentum fortschaffen, während es für das Hab und Gut der anderen Offiziere gar kein Interesse bestand. Nach den Aussagen von Zeugen, welche auch Bekämpfung gefunden haben sollen, verfügte Port-Arthur am Tage der Kapitulation über beinahe 14.000 Kombattanten zweitausend Pferde und über Provision von vierzig Tage während der Vorrat an Munition für einen Monat ausgereicht hätte.

Das den Verteidigern von Port-Arthur zur Last gelegte Verbrechen des Hochverrats wird nach den russischen Kriegsgesetzen mit dem Tode bestraft. Die von General Stöfel angeforderte Zulassung von noch 179 Zeugen, welche die Anklage entkräften sollen, wurde vom Kriegsgericht abgelehnt.

Parlament.

Kammer.

Sitzung vom 10. Dezember.

Die Sitzung wird um 2 Uhr unter dem Vorsitz des Herrn M. Ferebyde eröffnet.

Anwesend 110 Deputierte. Auf der Ministerbank alle Minister, mit Ausnahme des Herrn Anton Carp.

Herr N. Jorga sagt, daß er beobachtet, daß der im „Monitorul Oficial“ veröffentlichte Wortlaut der Reden der Deputierten sehr oft nicht dem in der Kammer Gesagten entspricht und verlangt, daß vor Veröffentlichung im Amtsblatt auch dem Redner eine Korrektur gegeben werde.

Der Präsident nimmt diese Anregung zur Kenntnis.

Der Minister des Innern, Herr Ion Bratianu, legt auf den Tisch des Hauses die Gesetzesvorlage, betreffend die landwirtschaftlichen Verträge (Bekfall). Die verlangte Dringlichkeit wird bewilligt.

Herr P. B. Carp legt auf den Tisch des Hauses nachfolgende Gesetzesvorlagen aus parlamentarischer Initiative: ein Projekt über die landwirtschaftlichen Verträge, eines über die künstlichen Wiesen und ein drittes, betreffend die Schaffung einer Agrarbank.

Der Präsident teilt mit, daß man diese Projekte in die Sektionen der Kammer schicken werde, damit sie gleichzeitig mit den Projekten der Kammer studiert werden.

Die Antwort auf die Thronrede wird in zweiter Lesung ohne Debatte mit 85 gegen 3 Stimmen angenommen. In die Kommission, welche die Antwort-Adresse in's Palais tragen soll, werden ausgelost: Siere Konstantin, Cerchez D., Radovici Al., B. Bratianu, Matei Nicolae, Jigroschianu Josef, Negulescu Gh., Pompiliu Eliade, Palade Ion, Cristopol Petre, Dinca Schileru, Cutoğlu Al., Cutoğlu Em., Mutea Al., Cantacuzino M., Sahovari Ion, Patrascianu D., Balanescu N., Sasu Ion, Gheorghiu Gremia.

Um 2 Uhr 30 M. wird die Sitzung geschlossen.

Senat.

Sitzung vom 10. Dezember.

Die Sitzung wird um 2 Uhr 25 unter dem Vorsitz des Herrn P. Boni eröffnet.

Anwesend 92 Senatoren. Auf der Ministerbank, Domänenminister Herr Anton Carp.

Herr P. Cantili verlangt, daß der Tag für die Entwicklung seiner Interpellation über die Verwaltung des Distriktes Bacau festgesetzt werde. Die Interpellation wird für heute auf die Tagesordnung gesetzt.

Um 2 Uhr 45 wird die Sitzung geschlossen.

Tagesneuigkeiten.

Bularest, den 11. Dezember 1907.

Tageskalender. Donnerstag, 12. Dezember. Rath.: Magentius, Prot.: Epimachus, Orthodox: Paramon.

Witterungsbericht. 10. Dezember. + 3, Mitternacht, + 4, 7 Uhr früh, + 7, Mittag. Das Barometer im Steigen bei 763, Himmel klar. Höchste Temperatur + 12 in Babadag, niederste - 3 in Scropoasa. Sonnenaufgang 7.40 - Sonnenuntergang 4.35.

Vom Hofe. J. J. L. S. H. der Kronprinz und die Kronprinzessin besuchten gestern nachmittag die Möbelausstellung der Firma Portois et Fige am Theaterplatz. — J. L. S. die Kronprinzessin hat der Gesellschaft „Painosa saracolor“ (das Brod der Armen) 1000 Frs. gespendet.

Prof. Dr. Koorden in Bukarest. Aus Wien wird unter dem gestrigen telegrafisch: Prof. Dr. Koorden ist heute nach Bukarest abgereist, wo er 5-6 Tage bleiben wird. Er begibt sich in die rumänische Hauptstadt, um den König Carol zu besuchen, ohne daß indessen das Befinden des Königs eine ärztliche Konsultation notwendig gemacht hätte.

Parlamentarisches. Morgen Donnerstag beginnt im Senate die Debatte über die Antwortadresse auf die Thronrede. — Der Minister des Innern hat gestern in der Kammer die Gesetzesvorlage über die landwirtschaftlichen Verträge eingebracht. — Gleichzeitig hat der Chef der Konföderativen Herr P. B. Carp die Gegenvorlagen der Opposition über die landwirtschaftlichen Verträge, die künstlichen Wiesen und die Schaffung einer Agrarbank der Kammer vorgelegt.

Konsularisches. Der Leiter des englischen Vize-Konsulates in Galaz, Herr Vizekonsul Alfred James Ogston wurde, wie uns aus Galaz geschrieben wird, in gleicher Eigenschaft nach Messina versetzt, und wurde zu dessen Nachfolger der Vize-Konsul des englischen General-Konsulates in Port-Said, Herr R. L. Shabewell ernannt.

Zur Reform des Sanitätsgesetzes. Der halbamtliche „Bitorul“ enthält folgende Notiz: „Wir erfahren, daß Herr Universitätsprofessor B. Babesch in einem Kreise, in dem sich mehrere Ärzte vom Komitee der allgemeinen ärztlichen Vereinigung befanden, erklärt hat, daß er, wenn der Kammer nicht das von der Vereinigung der Ärzte des Landes sonderbar das vom Generaldirektor des Sanitätsdienstes Herrn Cantacuzino ausgearbeitete Sanitätsgesetz vorgelegt wird, unter den Ärzten so lange agitieren werde“ bis es ihm gelingen werde, das Projekt der Vereinigung zur Annahme zu bringen.“ Das halbamtliche Blatt scheint hier auf Herrn Dr. Babesch eine kleine Pression ausüben zu wollen. Unser berühmte Gelehrter ist aber nicht so leicht zu schrecken, und die Nadelstiche des „Bitorul“ werden ihm ganz gewiß nicht verhindern, das zu tun, was er im Interesse der sanitären Reform für notwendig hält.

Die Abordnung der Großgrundbesitzer bei Sr. M. dem Könige. Gestern nachmittag um 5 Uhr wurde die auf der letzten Versammlung der Großgrundbesitzer im Dacia-Saale gewählte Abordnung von Sr. M. dem Könige in Audienz empfangen. Die Abordnung bestehend aus den Herren Dinu Mihail, Ghica Comanesti und C. Stroici überreichte dem Könige die auf der letzten Versammlung votierte Motion und brachte ihm die Beschwerden der großen Grundbesitzer zur Kenntnis. „Wir zeigten Sr. Majestät — so berichtet Herr Ghica-Comanesti über die Audienz — daß die Agrarprojekte der Regierung nicht bloß das Prinzip des Eigentums berühren, sondern auch eine flagrante Verletzung der Verfassung darstellen. Wir baten den Herrscher zu intervenieren, daß der Großgrundbesitz nicht zerrissen werde. Wir zeigten ferner Sr. Majestät, daß die wirkliche Ursache der Uebel, an denen der Bauernstand leidet, nicht in dem Großgrundbesitz, sondern in der Maßregel zu einer guten Verwaltung zu suchen ist; daß die Sozialisten, und überhaupt gefährliche von außen gekommene Elemente im Monate März d. J. die Ordnung im Lande gestört haben, und daß schließlich die Vermehrung und Reorganisation der Ruralgenossenschaft eine gute Garantie dafür wäre, daß die Ruhe in Zukunft nicht gestört werde.“ S. M. hörte unsere Beschwerden mit großem Wohlwollen an und unterhielt sich mit uns während der ganzen Dauer der Audienz, das sind dreiviertel Stunden, über die Agrarfrage. Der König sagte uns, daß die Bewegung auf dem Lande eine ernste ist, welche die Aufmerksamkeit aller verdient und drückte den Wunsch aus, daß beide politische Parteien geeinigt seien und im gemeinsamen Einverständnis arbeiten.

Spende für die „Vatra Luminoasă“. Herr Baron Albert Rothschild in Wien spendete dem Blindeninstitute 1000 Francs!

König Oskar von Schweden als Freimaurer. Der verstorbene König von Schweden war Ehrenpräsident der Freimaurerloge in Stockholm. Anlässlich seines Besuches in Bukarest wohnte König Oskar einer der Sitzungen der hiesigen Freimaurerloge bei, und die große Loge Orient Bukarest verlieh ihm den Titel eines Ehrenmitgliedes. Nächsten Dienstag werden die hiesigen Logen eine Feier zur Erinnerung an den dahingegangenen „Bruder“ König Oskar von Schweden veranstalten.

Eine bulgarische Abordnung in Turnu-Magurele. Gestern vormittag um 11 Uhr traf die aus 35 Personen bestehende Abordnung der Bürger von Plewna in Turnu-Magurele ein. Zum Empfang der bulgarischen Gäste hatten sich im Hafen der Primar- und der Gemeinderat der Stadt, die Vertreter der Zivil- und Militärbehörden sowie ein zahlreiches Publikum eingefunden. Als das Schiff, das die bulgarischen Gäste brachte, im Hafen einfuhr, stimmte die Militärmusik die bulgarische Nationalhymne an. Dr. Drumof aus Plewna stellte den im Hafen stehenden rumänischen Persönlichkeiten die Mitglieder der Abordnung vor, die aus den Gemeinderäten von Plewna, Boradin, Griviza, Ratomoniga, Ribet und Openez besteht, und sagte, daß sie alle im Namen dieser Gemeinden und mit Genehmigung der bulgarischen Regierung kommen, um zwei Kränze auf das Kriegerdenkmal in Turnu-Magurele niederzulegen und in

Ziehharmonika los und bildet den „Zug“. In schlottriger Haltung führt er die Paare zur Kirche und begleitet ihren Hochzeitsmarsch mit irgend einer „Viens Popoules“ eigener Erfindung!

Und nun steht der Priester auf die knieenden Paare den Segen des Himmels herab. Der berauschende Wehrauchduft erinnert die Braut an die Tage der Anstalt und der ersten Kommunion, und manche hat schon dabei — vielleicht gar im Ernst! — über ihre Vergangenheit geweint.

— Und dann sind unsere Neuvermählten endlich frei. In lebhafter Unterhaltung zerstreuen sie sich in der „Hauptstraße“. Seine Frau am Arm, begleitet von sämtlichen Freunden und Freundesfreunden, zieht der „Bagne-Rentier“ von einer Kneipe zur anderen und überall wird gelacht, geschrien, und vor allem — gefossen. Die „Noce“ beginnt — la vraie noce — ein Gelage, das meistens so lange dauert als — die Mitgift, die 150 Franken in bar, die die Verwaltung dem Paare mit auf den Lebensweg gibt!

Ein angesehener Kriminalist hat vorgeschlagen die deportierten Bräute durch eingeborenes Material zu ersetzen — eine Art Raub der Sabinerinnen! In Wirklichkeit wäre das natürlich nichts als ein patentierter Mädchenhandel zum Profit der Herren Deportierten.

Außer den 150 Frank erhält jedes Paar noch eine komplette Aussteuer sowie Nahrung für drei Monate! — Wie viele ehrliche Mädchen Frankreichs können sich nicht verheiraten, weil sie weder das eine noch das andere haben! Aber der Regierung liegt nur daran, daß die Verbrecher sich vermehren! Wozu sich um die Ehrlichen kümmern? — Die lassen sich ja alles gefallen! —

dieser Weise dem rumänischen Volke die Dankbarkeit für die Opfer zu bekunden, die es in der Zeit des Krieges gemacht hat, daß die bulgarische Unabhängigkeit verschafft. Von Seiten der Stadt Turnu-Magurele antwortete der Primar Herr Costobici, der die Abordnung willkommen hieß und den Bulgaren für ihre Liebe dankte. Es sprachen noch der Vizebürgermeister von Plebna Ion Petlow und der Präsekt von Teleorman Herr Jonescu, worauf sich alle durch die Hauptstraße in die Stadt begaben, wo vor dem Kriegerdenkmal Vizebürgermeister Petlow eine zündende Rede hielt. Am Abend fand ein großes Bankett statt. Der Bürgermeister von Plebna, Herr Tocalow wird heute in Plebna eintreffen. Die Niederlegung der Kränze auf das Denkmal erfolgte heute vormittag nach dem Te-Deum, das in der Kathedrale der Stadt gelebrt wurde.

Gesangverein „Eintracht“. Se. Majestät der König hat geruht, Herrn A. Höchsmann, den Vorsitzenden des Festkomitees zur Feier des 50 jährigen Jubiläums, das Verdienstkreuz zu verleihen.

Wie schon gemeldet, findet am Samstag den 1/14. Dezember im Vereinslokale ein Gesellschaftsabend statt, dessen anziehendes Programm wir bereits veröffentlicht haben. Es verspricht ein sehr gemütlicher Abend zu werden und wird deshalb jeder, der sich wieder einmal nach Herzenslust amüsieren will, nicht versäumen, den Abend zu besuchen.

Transylvanien. Sonnabend, den 14. Dezember Nr. 4. Familien-Abend, bei freiem Eintritt für Mitglieder und deren Angehörige. — Zur Aufführung gelangen musikalische, gesangliche und deklamatorische Vorträge. Zum Schluß Tanz.

Gesangquartett „Harmonie“. Dieses ausgezeichnete Gesangquartett veranstaltet am Donnerstag, den 6. 19. Dezember l. J. in Saale der Vereinigung der Reichsdeutschen einen sogenannten „Schlagerabend“, dem ein exquisites, die besten Werke der Quartettliteratur enthaltendes Programm zu Grunde liegt und mit einem flotten Tanzkränzchen beschloffen wird. Karten hiezu im Vorverkauf bei Ernst Schuster (Hotel Continental) und Victor Jonescu (Stirbei Boda 35), sowie am Festabend an der Kaffe. Ueber das ausführliche Programm kommen wir noch zurück.

Deutscher Volksbildungsverein zu Bukarest. Wie selten wird uns hier Gelegenheit geboten, die großen Werke der Malkunst anderer Völker und anderer Zeiten kennen zu lernen! — Außer den (nebenbei gesagt, in deutschen Kreisen noch viel zu wenig beachteten) periodischen Ausstellungen einheimischer Meister besteht für unser Publikum bis jetzt noch fast keine Möglichkeit, seinen Sinn für Malerei durch Anschauung von Originalen oder auch nur guten Wiedergaben zu entwickeln, sein Kunstverständnis durch die Vergleichung verschiedener Schulen und Methoden auszubilden und des hohen Genusses teilhaftig zu werden, den die vertiefende Betrachtung von Kunstwerken mit sich bringt. Mit Freuden ist es deshalb zu begrüßen, daß Herr Pfarrer Rudolf Honigberger es übernommen hat, unser deutschsprechendes Publikum durch einen Cyclus von etwa sechs Vorträgen in „Die Malerei der Renaissance“ einzuführen, und anerkennende Erwähnung verdient es auch, daß der Professor der Kunstgeschichte und Bibliothekar der „Fundatiunea Carol I.“, Herr Dr. Tzigara-Samurcaş, dem Vereine seine großartige Sammlung von Lichtbildern für diesen Zweck zur Verfügung gestellt hat. Der Vortragende wird dadurch in Stand gesetzt, die zur Besprechung gelangenden Gemälde seinen Zuhörern in reichster Auswahl vor Augen zu führen. — Herr Pfarrer Honigberger begann seine Vorträge mit einem Hinweis auf die mächtige Bewegung des geistigen Lebens im allgemeinen, die nach einer Zeit des starren und unnatürlichen Dogmatismus durch immer freier werdende Auffassung und Wirklichkeitsgetreueren Ausdruck in Italien das Zeitalter der Renaissance, der Wiedererweckung antiker Bildung und Kunst, eingeleitet hat. Er zeigte dann von der gotischen Epoche ausgehend, an Bildern von Giotto, Fra Angelico, Masaccio, Fra Filippo, Filippino Lippi, Francesco, Mantegna, Melozzo da Forlì, Signorelli und Ghirlandajo die überraschenden Fortschritte in Empfindung und Darstellung, womit sich schon in der Zeit der Frührenaissance die Maler der florentinischen, umbrischen und oberitalienischen Schulen ausgezeichnet haben, und wird weiterhin, nach Botticelli und Lionardo da Vinci, besonders eingehend Michel Angelo und Raffael und dann die venetianischen Maler behandeln. — Der nächste Vortrag findet Montag den 3. 16. Dezember, neun Uhr abends, in der Aula der evangelischen Realschule bei freiem Eintritt statt.

Eminescu im Französischen. Der Pariser Publizist Adolphe Claver, ein in Rumänien geborener Franzose, veröffentlicht in einer Luxusausgabe, eine französische Uebersetzung des Gedichtes Eminescus „Kaiser und Proletariat“. Die Uebersetzung enthält eine von Lucien Descaves fesselnd geschriebene Vorrede über die Geschichte der Kämpfe des Proletariats, ferner zahlreiche Illustrationen sowie ein Portrait Eminescus. Die Uebersetzung ist eine sehr gelungene und macht sowohl dem Herausgeber als auch den Künstlern, die daran mitgewirkt, alle Ehre.

Von der italienischen Oper. Gestern fand die allgemeine Repetition der Oper „Dibello“ statt. Sie gestaltete sich zu einem großen Erfolge für den Tenor Lunardi, dessen wunderbare mächtige Stimme bewundert wurde. Künstler und Orchestermitglieder bereiteten dem Sänger große Ovationen.

Kleine Nachrichten. Ein Teil der Arbeiter der Stodamerke, die gegenwärtig im Arsenal der Armee beschäftigt sind, ist gestern in den Ausstand getreten. Da die Ausständischen die bei der Arbeit gebliebenen Arbeiter bedrohen, so wurden Maßregeln für die Aufrechterhaltung der Ordnung ergriffen. — Das Komitee der rumänischen geographischen Gesellschaft hat in seiner letzten Sitzung beschloffen, daß vom 1. 14. Dezember angefangen die Bibliothek der Gesellschaft dem Publikum jeden Nachmittag von 2—5 Uhr ge-

öffnet bleibe. — Heute am Jahrestage der Einnahme von Plebna unterblieb das sonst übliche TeDeum in der Kathedrale der Metropole. — Die Veterinärärzte werden am Abend des 19. Dezember zu Ehren des Chefs des Veterinärdienstes Herrn Professor Locusteanu im Saale des Restaurant Capşa ein Bankett veranstalten.

Ein Skandal bei der Ziehung der staatlichen Klassenlotterie. Bei der gestrigen Ziehung der staatlichen Klassenlotterie hat sich ein bedauerlicher Zwischenfall zugegetragen, der wahrscheinlich noch weitere Folgen nach sich ziehen wird. Gestern war der letzte Tag der Ziehung der 6. Klasse der Lotterie. Diese Ziehung ist von besonderer Bedeutung, da von derselben die Art der Verteilung eines Gesamtwertes von 850.000 darstellenden Prämien abhängt. Die Ziehung der Lotterie geschieht in folgender Weise: In einer Urne sind die Nummern der Lotterielose eingeschlossen und in einer andern die Zettel, welche die Höhe der Gewinne angeben. Wenn eine Nummer aus der Urne herausgezogen und angezündigt wird, erfolgt gleichzeitig aus der zweiten Urne die Ziehung und Ankündigung des eingerollten Zettels, auf dem sich die von der betreffenden Nummer gewonnene Summe verzeichnet findet. Die gestrige Ziehung verlief ohne jeden Zwischenfall bis zum letzten Augenblick. Die Lotterie umfaßt, 19500 gewinnende Nummern, von denen bereits 19.493 gezogen worden waren. Die letzte aus der ersten Urne herausgezogene Nummer war 17.487, bei der Ziehung dieser Nummer aber fand sich in der zweiten Urne kein Zettel mehr vor. Darob natürlich große Aufregung unter dem der Ziehung bewohnenden Publikum und noch größere Aufregung unter der die Ziehung überwachenden Kommission, die aus den Herren Procuror Piotu, D. Menicescu, N. Labovary, Dr. Dragoschescu sowie aus dem Direktor der Lotterie Herrn Th. Crivaz bestand. Die Mitglieder der Kommission begannen in der Urne nachzusehen, da sie glaubten, daß der Zettel sich vielleicht in irgend einem Winkel versteckt habe. Alles Nachsuchen aber war vergeblich und es wurden bereits unter dem Publikum die böswilligsten Kommentare laut, als einer der Diener aus dem Parterreschloßboden einige Schritte von der Urne entfernt einen uneröffneten, vollständig intakten Zettel fand, der einen Gewinn von 200 Francs trug. Das Reglement der Lotterie sieht nun vor, daß wenn die bei der 6. Klasse gezogene letzte Nummer einen Gewinn von 500 oder von 300 Frs. trägt, die drei Prämien von 500000, 250000 und 100000 Frs. in gleichen Teilen unter die 34 letzt gezogenen Nummern verteilt werden, und die Ziehungskommission der Lotterie entschied, daß die Verteilung in dieser Weise zu erfolgen habe. Das wäre indessen nur dann richtig, wenn die Ziehung in regelmäßiger Weise erfolgt wäre, was aber nicht der Fall war. Nehmen wir z. B. an, daß der auf dem Boden gefundene Zettel in der Urne geblieben wäre, so hätte dies die Reihenfolge der Gewinne ändern können. Es hätte z. B. sehr leicht passieren können, daß dieser Zettel mit 200 Francs früher gezogen, und daß an seiner Stelle in der Urne ein Gewinn von 5000 Frs. oder 2000 Frs. geblieben wäre, den dann die letzte Nummer gemacht hätte. In diesem Falle wäre die Verteilung der Prämien von 850000 Frs. eine ganz andere gewesen. Wenn nämlich die letzte Nummer einen Gewinn von 5000, 3000, 2000 oder 1000 Frs. bringt, so bekommt diese letzte Nummer eine Prämie von 100000 Frs. und die übrigen 750000 Frs. werden unter die 30 vorangehenden Nummern verteilt. Es gibt auch andere mögliche Kombinationen. Alles hängt also von der Höhe des letztgezogenen Gewinns ab. Und da man im vorliegenden Falle nicht in positiver Weise feststellen kann, welches der Gewinn dieser letzten Nummer gewesen wäre, wenn der eine Zettel nicht aus der Urne gefallen wäre, so ergibt sich in logischer Weise, daß die ganze Ziehung annulliert werden müßte. Man begreift, daß eine derartige Annullierung aber mit sehr großen Schwierigkeiten verbunden wäre, insbesondere da bereits vielen Personen, die gewonnen haben, die Treffer ausbezahlt worden sind.

Als die Kontrollkommission ihre Entscheidung verkündete, brach das Publikum in Protestrufe aus. Auf der Straße wurden dann die Protestkundgebungen in lärmender Weise fortgesetzt, und die Manifestanten zogen in kompakter Masse durch die Calea Victoriei. Bei der Lotteriekollektur Schröder angelangt, schlugen sie eine Scheibe ein und wollten ins Bureau eindringen, wurden aber an der Ausführung ihres Vorhabens verhindert. Die übrigen Kollektoren, die von dem Vorgefallenen erfuhren, waren vorsichtig genug, die Rollläden an ihren Geschäften herabzulassen und sich zu entfernen. Schließlich gelang es der Polizei, die Demonstranten auseinander zu treiben und die Ruhe wiederherzustellen.

Die Mitglieder der Kontrollkommission erklären den Vorfall, in dem sie sagen, daß eines der Kinder, das mit der Ziehung der Nummern aus der Urne betraut ist, einen der Zettel habe fallen lassen. Noch wahrscheinlicher ist es, daß das Kind aus Unachtsamkeit zwei Zettel auf einmal herausgezogen und dann unbemerkt einen dieser Zettel weggeworfen hat, um nicht ausgescholten zu werden. Man konnte nicht feststellen, wann der betreffende Zettel zu Boden gefallen ist. Möglich, daß dies schon vor einigen Tagen geschehen ist.

Unfälle. Der in der Str. Rasturel Nr. 3 wohnhafte Herr Anton Ambrosie fuhr gestern nachmittag in einem Einspänner über den Bulevard Carol. Vor dem Hause Nr. 24 scheute das Pferd vor einem in voller Fahrt daherkommenden Automobil und rannte in rasendem Laufe davon, bis es in der Str. Melodiei gelangte. Herr Ambrosie wurde vom Wagen geschleudert und zog sich mehrere Verletzungen am Kopfe und am rechten Fuße zu. Herbeieilenden Passanten gelang es, das Pferd aufzuhalten. Herr Ambrosie wurde ins Colzaspital geschafft, von wo er nach Anlegung eines Verbandes entlassen wurde. — Ein gewisser Matei Waisen versuchte es gestern in der Strada Mihai Boda auf einem in voller Fahrt befindlichen Tramwaywaggon aufzuspringen. Da er aber etwas betrunken war, so fiel er zu Boden und

zog sich nicht unerhebliche Verletzungen zu. Die Ambulanz der Rettungsgesellschaft transportierte ihn ins Colzaspital. Herr A. Cohen aus der Str. Banatori 16 wurde gestern in der Calea Victoriei gegenüber dem königlichen Palais beim Uebergehen der Straße von einem daherrastenden Automobil zu Boden geworfen und ziemlich schwer verletzt. Als der Chauffeur das Unheil sah, das er angerichtet hatte, fuhr er rasch davon, und bis jetzt war es nicht möglich, den Besitzer des Automobils festzustellen, das an dem Unfälle Schuld trägt.

Ziehung der Klassenlotterie. Gestern fand im Finanzministerium die Fortsetzung der Ziehung der 6. Klasse der lgl. rumänischen Staats-Klassenlotterie statt, bei welcher folgende Gewinne gezogen wurden:

Je 1000 Lei und die Prämien von je 25000 Lei gewannen die Nummern 7945 und 8424 sowie 500 Lei und die Prämie Nr. 23304.

Je 200 Lei und die Prämie von je 25000 Lei gewannen die Nummern: 1514 5524 8445 10344 12596 13320 16820 17487 17594 17708 18266 19088 19815 20915 24646 26390 27087 27888 29578 31681 34977 36190 39061 39691 51676 42527 43670 51117 53589 53859 und 57683.

Nr. 39393 gewann 10000 Lei.

Nr. 28978 gewann 3000 Lei.

Nr. 16542 gewann 2000 Lei.

Je 1000 Lei gewannen die Nummern: 34159 44267 45315 55016 56576 und 57394.

Je 500 Lei gewannen die Nummern: 5509 5419 12147 17496 18296 30461 41303 und 44633.

Außerdem gewann noch eine Anzahl Nummern je 200 Lei.

Die nächste Ziehung der 1. Klasse der III. Lotterie finde am 4./17. Januar 1908 statt.

Auskünfte jeder Art, bezüglich dieser Lotterie erteilt bereitwilligst die bestbekannte Hauptkollektur „Isvorul de Aur“ Str. Campineanu 14, wohnin man sich wegen Losen 1. Klasse der dritten Lotterie, deren offizielle Preis der 1/2 Los Lei 12, 1/4 Los Lei 6, 1/8 Lei 3, 1/16 Lei 1.50 beträgt, vertrauensvoll wenden möge. Auf Verlangen werden offizielle Spielpläne gratis zugefandt.

Telegramme.

Die Erkrankung der Kaiserin von Rußland. Petersburg, 10. Dezember. Die Zarin ist sehr ernst krank. Zahlreiche Aerzte behandeln die Kaiserin. Der Zar hat alle Empfänge abgesagen lassen.

Ein berühmter Dichter im Sterben. Paris, 10. Dezember. Der berühmte Dichter Francois Copps liegt im Sterben.

Fürst Ferdinand von Bulgarien in Wien. Wien, 10. Dezember. Auf seiner Rückreise aus Berlin, hielt sich Fürst Ferdinand in Wien auf. Der Fürst wird von Kaiser Franz Josef empfangen werden.

Die preußische Polenvorlage. Stanislaw, 10. Dezember. Ein von Tausenden besuchtes Protestmeeting gegen die preußische Polenvorlage beschloß, die polnischen Delegationsmitglieder zur schärfsten Opposition und zur Verweigerung des gemeinsamen Budgets aufzufordern.

Berlin, 10. Dezember. Die „Köln. Volkszeitung“ veröffentlicht einen Brief aus Posen, worin über die Stimmung in den polnischen Provinzen berichtet wird. Zahlreiche dortige polnische Besitzer versichern, daß, wenn das Enteignungsgesetz angenommen wird, Unruhen ausbrechen würden, unter denen das Deutschtum viel leiden würde. Ein Kampf auf's Messer wäre die unausbleibliche Folge dieses Gesetzes und man müßte den Belagerungsstand ausrufen. Die polnischen Aeligen würden sich nur mit Gewalt expropriieren lassen.

Die Obstruktion in Ungarn. Budapest, 10. Dezember. Auch in der letzten Sitzung des Abgeordnetenhauses ist es nicht gelungen, die Obstruktion der Kroaten zu brechen. Von neun Rednern wurden sieben das Wort entzogen. Der Abgeordnete Popovici wurde für 15 Sitzungen ausgeschlossen. Die Regierung hofft, durch allerstrengste Anwendung der Hausordnung das Ausgleichsgesetz binnen zwei Tagen zu erzwingen.

Fünfzigtausend gekündigte Mieter. Neapel, 10. Dezember. Die Gesellschaft für Wohnungsvermietungen hat den Mietvertrag mit 4800 Familien gekündigt, weil diese den Mietpreis für mehrere Monate schuldig geblieben sind. Aus diesem Grunde sind mehr als 50.000 Personen obdachlos geblieben. In der Stadt herrscht große Aufregung. Die Truppen stehen bereit, im Falle von Unruhen einzuschreiten. Man befürchtet große Unruhen.

Ein furchtbares Eisenbahnunglück. Döberberg, 10. Dezember. Der aus Berlin eintreffende Expreszug stieß in der hiesigen Bahnstation mit dem aus Kaschau einlaufenden Personenzug zusammen. **Dreißig Personen wurden getötet;** mehr als fünf hundert Personen sind verwundet. Die Ursache der Katastrophe ist in der Verwirrung zu suchen, die infolge der Anhäufung von Rückwanderern aus Amerika im Eisenbahndienste entstanden ist.

Großer Streik in Triest. Triest, 10. Dezember. Der Streik der Arbeiter von der Transportgesellschaft nimmt große Dimensionen an. Zwischen der Polizei und den Ausständischen finden täglich Zusammenstöße statt.

Die jüdische Frage in Rußland. Petersburg, 10. Dezember. Wie die Blätter melden, wurde die jüdische Frage auf der Tagesordnung der Duma in dieser Session abgesetzt. Die bereits eingebrachten Gesetzesentwürfe über diese Frage wurden zurückgezogen. Wie es heißt, sollen alle in letzter Zeit erfolgten Maßnahmen zur Vertiefung der Rechtlosigkeit der Juden auf höheren Auftrag erfolgt sein.

Reiseindrücke aus Südrussland.¹⁾

Von Camilla Koltch.

(Originalfeuilleton des „Butareffer Tagblatt“.)

Keni — Grenzstation! Als ich, von Rumänien kommend, den kleinen Donaudampfer verließ, der die Verbindung zwischen Galatz und Keni besorgt, als ich den ersten Schritt auf Rußlands Boden tat und mit erzwingender Seelenruhe den Gendarmen ins Aug sah, die, mit ausgeprägtem Bajonett einen dichten Kordon bildend, ihre forschenden Blicke auf jeden Reisenden richteten, als wollten sie ihm bis auf den Grund der Seele sehen, da durchschauerte mich sekundenlang ein banges Gefühl und alle Wahnungen meiner Freunde und deren Ausspruch: es sei Bahnsinn, bei den herrschenden Unruhen als Mädchen allein eine Reise nach Rußland zu unternehmen, fielen mir in dem einzigen Momente ein. Doch rasch unterdrückte ich dies an Feigheit freisende Gefühl, denn ich schämte mich dessen vor mir selbst. Wie unnötig auch jedes Furchtgefühl gewesen wäre, erkannte ich schon in der nächsten halben Stunde.

Die Passrevision ging rasch und glatt von statten und die Beamten, von denen zwei das eleganteste Französisch sprachen, befeiligten sich der größten Höflichkeit allen Reisenden gegenüber, was man nicht von allen Grenzbeamten sagen kann. Auch die gefürchtete Gepäcksrevision war rasch beendet und wurde dabei mit den Gepäcksstücken sowohl, als mit deren Inhalt auf das Schonendste verfahren, was man bekanntlich auch nicht auf allen Grenzen beobachten kann.

Nun war das Ärgste überstanden und nun hatte ich auch wieder Augen für meine Umgebung. Ich blickte zurück auf die schauziggrauen Wellen der Donau. Dort, jenseits lag das Land, aus dem ich kam, hier das Land, das unruhvolle, in das ich als Gast für kurze Zeit einzog. Was wartete hier meiner, was würde ich erleben? Doch ich wollte es so, also vorwärts mit frischem Mut!

Ich sehe um mich, mein Gepäck nach der nahen Bahnstation schaffen zu lassen, doch schon steht einer der Gepäckträger in devoter Haltung vor mir und teilt mir mit, mein Gepäck befände sich bereits auf einem der Wagen, die oben auf die Reisenden warten. Der Hafen Kenis liegt tief unten, während die fahrbare Straße, die zur Bahn führt, am Berge liegt, der jedoch durch Holztreppen bequem zu ersteigen ist.

Die Bahnstation war bald erreicht. Bei Gepäcksaufgabe und Fahrkartenausgabe konnte ich von neuem über die allseitige Höflichkeit; besonders beim Fahrkartenschalter. Mit ungezählten Entschuldigungen forderte mich der Beamte die sechs Kopeln ab, die ich als Reisende erster Klasse für das rote Kreuz zu entrichten hatte. Ich mußte momentan nicht, galt die Höflichkeit, die bei Bahnbeamten im Dienste forst sehr selten ist, der alleinreisenden Dame aber galt sie dem Umstande, daß ich eine Karte erster Klasse löste. Ich entschloß mich, dies zu ergründen und war gespannt, wie man wohl den ärmlich gekleideten Mann mit dem kleinen Bündel unter dem Arm behandeln würde der dicht hinter mir an die Reihe des Kartenauslösens kam. Doch ebenfalls mit der größten Höflichkeit und mit einer bewundernswerten Geduld behandelt der Beamte den des Lesens und Schreibens Unkundigen und erklärte ihm mit rührenden Worten, warum er, als Passagier dritter Klasse, eine Kopel für das rote Kreuz erlegen müsse.

All diese Höflichkeitsbezeugungen verfesten mich in eine gehobene Stimmung und als ich erst die Elegance und

die Bequemlichkeit in den Waggons sah, in denen ich zwei Tage und drei Nächte zubringen hatte, da dachte ich auch längst nicht mehr daran, das leiseste Gefühl von Furcht aufkommen zu lassen.

Die Waggons der russischen Bahnen sind sehr breit, die großen Koupées der ersten Klasse für nur je zwei Personen eingerichtet, so daß jede Person des nachts ihr eigenes Schlaffloß hat. Dasselbe wird durch Herausziehen des Sitzes breiter gemacht; ein ziemlich großer, mit weicher Wolle gefüllter und wie die Sofas mit rotem Plüsch überzogener Polster steht zur Verfügung eines jeden Reisenden. Auf besondern Wunsch erhält man von dem Diener, der einem jeden Wagon zugeteilt ist und für die Bequemlichkeit der Reisenden zu sorgen hat, einen zweiten Polster. Die Damen-Koupées sind mit Spiegel, Waschvorrichtung und Tischchen ausgestattet. Jeder Wagon erster Klasse hat außer den Koupées auch noch einen hübsch großen Salon, in dem sich alle Reisenden des betreffenden Waggons aufhalten können. Da gibt es einen großen Tisch mit allzeit frisch gefüllten Wasserflaschen und Gläsern, kleine Tischchen, drei Sofas, bei den Fenstern Fauteuils, Spiegel, Landkarten und im Winter, so erzählte mir ein freundlicher alter Herr, ein Russe, ist der Boden mit einem dicken, weichen Teppich belegt, dessen Stelle im Sommer ein Linoleum-Teppich vertritt.

Als ich mich in den Restaurationswagen begab, beabsichtigte ich gelegentlich die zweite Klasse und fand auch dort die weitgehendste Bequemlichkeit für die Reisenden. Der Salon entfällt daselbst, doch sind die Koupées ebenso breit wie in der ersten Klasse, nur ist ein jedes derselben für vier Personen eingerichtet und zwar so, daß für die Nacht die breiten Rücklehnen der Sitze nach oben geklappt werden, und so vier bequeme Schlaffloße entstehen; zwei Personen liegen auf den Sitzen, während zwei auf aufgeklappten Rücklehnen ein ganz bequemes Nachtlager finden. Eine Art Waggons-lits. In jedem Koupée befindet sich zum Ersteigen der oberen Nachtlager eine elegante Treppe, deren einzelne Stufen, um ein Abrutschen der Füße zu verhindern, mit Teppichstückchen beschlagen sind. Als Abschluß hat diese Treppe oben einen breiten Absatz, der aufgeklappt bei Tage ein hübsches, mit Wachstuch beschlagenes Tischchen darstellt.

In meinem Wagon war ich die einzige Dame, aber auch hier sah ich lauter Herren und dachte, die Damen hätten sich eingeschlossen, da ich mehrere geschlossene Koupées sah. Als ich mein Befinden hierüber ausdrückte, teilte mir der oben erwähnte alte Herr mit, daß ich schon seit Keni das einzige weibliche Wesen im Zuge sei, was mich übrigens nicht weiter beunruhigte, denn es hatte sich meiner ein Gefühl großer Sicherheit bemächtigt, wenn auch ein jeder der Mitreisenden darüber staunte, daß ich es gewagt, allein zu fahren. Nicht weniger staunte man darüber, daß ich jede Cigarette, die man mir nach echt russischer Art, gleich nach den ersten Worten anbot, dankend ablehnte.

Das raschere Fahren des Zuges belehrte mich, daß wir das Inundations- und Sumpfgelände, durch das wir längere Zeit fuhrten, verlassen hatten und ein Blick aus dem Fenster genigte, meine Aufmerksamkeit der Gegend zuzuwenden. Dieselbe bot an und für sich nichts Reizvolles, doch da die Natur im Frühlingschmucke prangte und die untergehende Sonne mit ihren letzten Strahlen einen hell leuchtenden Schimmer über die grünenden Felder und Wiesen goß, so daß es wie flimmerndes Gold über allem lag, da war es wohl kein Wunder, daß sich meinen Lippen der stille Ausruf entrang: Gott, wie ist Deine Welt so schön!

Doch da flog trüchzend eine Schaar Raben auf und

zerstörte die Reinheit des friedlichen Bildes. Schaudernd dachte ich: Dieselbe Sonne, die hier im Süden auf ein friedliches Landschaftsbild scheint, welche Gräuel und Morde taten befeindet sie wohl zur selben Zeit im hohen Norden? Belam ich selbst nicht noch häßliche Bilder zu sehen?

Tiefer und tiefer senkten sich die Schatten der Nacht herab. Die Lichter in den Waggons wurden angezündet, ein jeder der Reisenden traf Vorbereitungen für die Nachtruhe. — Ich habe schon oft Gelegenheiten gehabt, Nächte in den Abteilungen der Waggons-lits zuzubringen, aber so ungefüßt und bequem wie auf meiner Reise durch Südrussland habe ich noch nie eine Nacht im Eisenbahnzuge zugebracht.

Das Rollen der Räder, das gleichmäßige Puffen der Maschine hatten mich bald in Schlaf „gesungen“ und tief und sorglos schlief ich die Nacht hindurch, als befände ich mich nicht auf dem gefährlichen Boden eines unruhvollen Landes, als gäbe es auf der Welt überhaupt kein Gefühl, das Furcht oder Angst heißt.

Ein diekretes Pochen an der Türe weckte mich und staunend sah ich, daß es heller Tag sei; ein Blick auf die Uhr überzeugte mich, daß der Zeiger die siebente Stunde bereits überschritten. Der Klopfgeist entpuppte sich als der Diener, der frag, ob ich warmes Wasser zum Waschen, sowie ein Frühstück wünschte. Das Frühstück kam mir sehr gelegen, vom warmen Waschwasser wollte ich aber nichts wissen, ich erbat mir im Gegenteil lachend ein Stück Eis um das vorhandene Wasser zu kühlen, denn ich hätte gar zu gerne die Gemohnheit, mich mit ganz kaltem Wasser zu waschen, nicht entbehrt, aber leider mußte ich, daß ich diese Gemohnheit für die Dauer der Reise ablegen müsse. Doch „Choroscho Barischina“ (gut Fräulein) sagt der Diener und verschwindet, um mir kurz darauf auf einem Teller ein Stück kristallklares Eis zu präsentieren. Ich war einfach paß über diese Zuborkommenheit. Daß man im Restaurationswagen das nötige Eis mitführt, das mußte ich ja, daß man mir aber ein Stück davon überläßt, um das Waschwasser zu kühlen, war wirklich zuborkommend, umso mehr, da auch der Diener, als ich mein Portemonnaie zog, um zu zahlen, versicherte, daß es nichts koste und als ich protestierte, da sagte er ein über das anderemal lakonisch sein „Nitschewo“. — Rasch machte ich Toilette um mir ja nichts von den Vorgängen draußen entgehen zu lassen.

Als der Zug durch die einzelnen Stationen brauste, da mußte ich nicht, zu was wohl die großen, grün gestrichenen Tonnen dienten, in die zwei, manchmal auch drei blank gepuzte Messinghähne eingeschraubt waren. Unter jedem der Messinghähne stand eine flache, bligblau gepuzte Blechschüssel. Erst dachte ich, das Wasser wäre zum Begießen der zierlichen Blumengärten bestimmt, von denen jede Station umgeben ist. Doch die nächste Haltestelle sollte mich eines andern belehren.

Aus den Waggons der dritten Klasse kamen viele, viele Männer. Junge, alte, schöne, garstige, dicke, magere, gutgekleidete, schlechtgekleidete, aber alle, alle drängten sich zu den Wassertonnen, um Gesicht und Hände zu waschen. Nachdem in der dritten Klasse keine Waschvorrichtung vorhanden ist, so ist für die Reinlichkeit der Reisenden durch eine, ich möchte sagen, allgemeine Waschkelle gesorgt.

Rein ist der Südrusse. Das zeigt nicht nur sein Anzug, das zeigen auch die Häuser, deren Außenwände jede Woche frisch getüncht werden, das zeigt das weidende Vieh, dessen gekriegelttes reines Fell in der Sonne wie Seide glänzt und das zeigt nicht zuletzt der Ackerbau. Wie gleichmäßig, wie gut gepflegt und von Unkraut gereinigt, liegen die Felder da. Doch zurück zur allgemeinen Waschkelle.

Manche der Männer haben ein Handtuch und Seife mitgebracht, manche wischen sich in ihr großes weißes Ta-

Dunkle Mege

Roman von Fergus Sumne.

Deutsch von Ludwig Wechsler.

39

— Ich kann nicht Ihre Frau werden, sagte das junge Mädchen; aber ich kenne Orlando nicht und habe keinen Brief geschrieben.

— Gut; wir wollen denn diesen Punkt fallen lassen, doch mußt Du mir einen Grund für Deine überraschende Weigerung nennen.

— Ich kann Ihnen keinen Grund angeben.

— Du mußt!

— Ich kann nicht! beteuerte sie und die Beiden blickten sich an, gleich blaß in Gesicht und gleich erregt. Doule war ein etwas herrschsüchtiger Charakter und hatte Alix bis jetzt ohne Mühe in seiner Gewalt gehabt; jetzt merkte er aber, daß sie ihm an Entschlossenheit kaum nachstehe. Aus einem zärtlichen, furchtsamen Mädchen hatte sie sich plötzlich in ein willensstarkes, energisches Wesen verwandelt. Ich kann nicht! wiederholte sie fest und hielt, da sie sich in die Enge getrieben fühlte, seinem durchdringenden Blick herausfordernd stand.

Nun versuchte es Doule auf andere Art, indem er sagte:

— Gilbert Ainsleigh war hier.

— Er stieg im „Wappen von Blakstone“ ab, erwiderte das Mädchen gelassen; und wenn er will, kann er auch hier absteigen.

— Er hat aber kein Recht, Dich zu besuchen, da Du mit mir verlobt bist! rief Doule heftig aus und wurde blaß bis in die Lippen vor Ärger.

— Wer sagt Ihnen, daß er mich besuchte?

— Der alte Barnacles. Du besuchtest ihn in seinem Häuschen und befandest Dich stets in Ainsleigh's Gesellschaft; man hätte Euch für ein Liebespaar halten können, behauptete der Alte.

— Das ist nicht wahr, denn ich hasse Gilbert Ainsleigh.

— Weshalb duldest Du also seine Gesellschaft? Komm, Alix, er wollte wieder ihre Hand erfassen, allein sie ließ es nicht geschehen, und sagte mir, was diesen seltsamen Umschwung bei Dir herbeigeführt hat.

— Ich kann Ihnen gar nichts sagen! rief sie aus und rang die Hände.

— Dann werde ich Gilbert Ainsleigh zur Rede stellen.

— Auch er wird Ihnen keine Aufklärung geben.

— Er könnte es aber, nicht wahr?

— Ich sehe nicht ein, inwiefern das von Interesse für Sie sein kann, bemerkte das Mädchen. Ich bin ja nicht mehr mit Ihnen verlobt, Mr. Doule.

— Doch, Du bist es; ich gebe Dich nicht frei.

— Ich bin es nicht, Mr. Doule, beharrte sie; ich bin verlobt mit . . .

— Verlobt mit . . . Was willst Du sagen?

— Ich bin verlobt mit Gilbert Ainsleigh.

12.

Doule fuhr zurück und starrete sie an. Vor seinem glühenden Blick wich Alix zurück, obgleich sie ihm — aber vergebens — standzuhalten suchte; dann sank sie wieder auf einen Stuhl und schlug beide Hände vor das Gesicht.

— Alix, Du mußt von Sinnen sein! begann Harold endlich. Gilbert Ainsleigh! Seine Frau ist ja seit kaum zwei Monaten tot!

— Wir werden erst in einem Jahre heiraten.

— Schamlose! brach es jetzt von den Lippen des jungen Mannes, der trotz aller Selbstbeherrschung nicht länger an sich halten konnte. Wie kannst Du so sprechen? Mrs. Ainsleigh war so gut und freundlich zu Dir; sie war Deine beste Freundin, sie hinterließ Dir ihr Vermögen und jetzt, da sie kaum im Grabe ruht, willst Du ihren Mann heiraten — diesen Menschen, der ihr Herzleid bereitete ohne Gleichen! O, Alix, wie bitter habe mich in Dir getäuscht!

Sein gerechter Zorn schüchterte sie ein und nur stammelnd brachte sie hervor:

— Ich kann mich nicht verteidigen, Harold!

— Das heißt, Du willst mir nicht vertrauen?

— Ich kann es nicht und habe Ihnen auch nichts zu sagen, sprach sie mit einem schwachen Versuch, ihm zu trotzen.

— Ich bin gerade entgegengesetzter Ansicht. Weshalb hast Du Dein Versprechen gebrochen? Weshalb hast Du Dich mit Gilbert Ainsleigh verlobt? Weshalb willst Du mir die Wahrheit nicht sagen? Alix, all dies ist so sonderbar, so gottlos, wenn Gilbert Ainsleigh im Spiele ist, und . . . und . . .

— Weshalb sagen Sie gottlos?

— Weil ich den Mann kenne. Ich fange sogar an zu glauben, daß er mit dem Morde selbst in Verbindung steht.

— Nein, nein, das dürfen Sie nicht sagen! schrie sie auf. Er schlief ja, als die arme Mrs. Ainsleigh ermordet wurde; Sie sahen es ebenso wie ich.

— Ich sage nicht, daß er sie selbst tötete; aber vielleicht hat er Jemanden veranlaßt, es statt seiner zu tun . . .

— Auch das ist falsch! rief Alix aus. Weshalb hätte Gilbert einer Frau, der Alles verdankte, nach dem Leben trachten sollen? Sie wissen ja, daß er ihr Vermögen nicht erbt.

— Er wußte nicht, daß das Testament geändert werden würde.

— Doch, er wußte es. Er sagte Ihnen ja selbst, daß ihm seine Frau aller Wahrscheinlichkeit noch nichts hinterlassen werde.

— Das kann ich nicht leugnen, gab Harold ratlos zur Antwort und fügte bitter hinzu: Ich kann mir aber auch nicht denken, daß er gewußt haben sollte, daß Du erben würdest, und er seine Frau aus dem Wege zu räumen suchte, um Dich heiraten zu können.

— Weshalb sollte er das getan haben? fragte sie bleich und mißtrauisch.

— Hast Du schon vergessen, daß Du eine Zeit lang selbst glaubtest, er sei verliebt in Dich und habe die Absicht, um Dich anzuhalten?

— Er heiratete aber Mrs. Ainsleigh und nicht mich.

— Nur um ihres Geldes willen, jetzt aber scheint es, als wollte er Dich aus Liebe heiraten.

(Fortsetzung folgt.)

gentuch. Die meisten ziehen plötzlich aus der Tasche eine Zahnbürste und nachdem sie sich die Zähne gepuht, kommt aus einer anderen Tasche ein Kamm zum Vorschein und nun werden Kopf- und Barthaare behandelt. Aber ein jeder, ohne Ausnahme, so wie er sich den Schlaf aus den Augen gewaschen, nimmt seine Mütze unter den Arm, wendet sich mit dem Gesichte gegen Sonnenaufgang, verbeugt sich, schlägt drei Kreuze und verrichtet seine Morgenandacht. Dann eilt alles zurück in die Waggon, denn der diensthabende Beamte schiebt sich an, das in Südrussland noch übliche Glockenzeichen zur Abfahrt des Zuges zu geben.

Bei der nächsten Haltestelle kommen alle diese Gestalten wieder zum Vorschein, diesmal drängt jedoch alles in das Restaurationsgebäude, um sich die Teelanne, ohne die der südrussische Bauer nicht reist, mit heißem Wasser zu füllen. In jeder Station ist nämlich ein Niesensamowar aufgestellt, aus dem sich jeder Reisende unentgeltlich heißes Wasser nehmen kann. Ich steige aus, um mir das Getriebe anzusehen und sehe zu meiner Verwunderung, daß ein Jeder ohne Pant und Streit und ohne das bei ähnlichen Gelegenheiten übliche Stößen und Drängen, mit der größten Seelenruhe sein Wasser nimmt, das er dann später im Waggon in kochendes Tee verwandelt, von dem der Russe, gleich dem Engländer, große Mengen verzehren kann.

Noch zwei Stunden Bahnfahrt durch grüne Wiesen und Felder, durch reine Dörfer, mit dem weit hinleuchtenden Turm des Kirchleins als Hintergrund, durch einige Städtchen mit Fabrikanlagen und dann — dann sollte mein Enthusiasmus einen gewaltigen Stoß bekommen!

Umsteigstation Benders! — Ein großartig angelegtes, heilich ausgestattetes Bahnhofsgebäude. — Ich eile zum Telegrafentisch um denen, die mich erwarten, meine Ankunft anzuzeigen. Mit wichtiger Amtsmiene nimmt der Beamte das russisch geschriebene Telegramm entgegen, betrachtet und untersucht es, als gelte es ein Autogramm auf seine Echtheit zu prüfen. Dann rechnet er und rechnet — und rechnet. Dreimal irrt er sich — zu seinen Gunsten. Was tut eine in Rußland allein reisende Dame in einem solchen Falle um keine Unannehmlichkeiten zu haben? Sie stellt sich dummi — sie schweigt — und zählt. Bei einem etwaigen Proteste würde man durch das Zusammenhalten der Beamten in ähnlichen Fällen doch Unrecht behalten und — doppelt zählen müssen.

Dieser kleine Zwischenfall hinderte mich jedoch nicht daran, daß mir das Mittagessen in dem großen luftigen, elegant ausgestatteten Speisesaal vortrefflich mundete.

Eine Stunde mußte ich noch auf den Zug warten der mich weiter führen sollte. Nachdem ich mein Handgepäck, in der Damengarderobe deponiert hatte, gieng ich auf Entdeckungstreifen aus. Als ich auf den Perron hinaustrate, steht plötzlich mein Mitreisender, der alte Herr vor mir, der, trotzdem er so ziemlich Deutsch sprach, mich doch immer französisch anredete.

„Haben Sie schon gesehen?“ fragt er und zeigt mit der Hand über seine Schulter rückwärts. „Nein“ antwortete ich „was gibt's?“

„Eigentlich nichts für Ihre Augen, doch ich will es Ihnen zeigen. Kommen Sie.“ Er fährt mich in einen abgelegenen Winkel des Perrons und was sehe ich? Einige Säde angefüllt mit Kleidern, einige zerrißene Bettdecken und Pöster und auf dem allen liegt und lauert, resigniert, ja humpffinnig dreinsiehend — eine Familie, bestehend aus den Eltern und elf Kindern das älteste ein Jüngling von vielleicht einundzwanzig Jahren, das jüngste, ein wimmernder Säugling in den Armen der Mutter. Davor mit aufgepflanztem Bajonett zwei Gendarmen.

Keines Wortes mächtig, sehe ich meinen Begleiter an. Zwei Worte, kurz und inhaltschwer entringen sich seinen zusammen gepreßten Lippen: „Ausgewiesene — Juden!“ Ich vermag nur zu fragen: „Warum?“ Er zuckt mit den Achseln, dann nähert er sich einem der Gendarmen, spricht kurze Zeit, wie es scheint, vergeblich mit ihm. Dann holt er aus seiner Brusttasche ein Portefeuille hervor, öffnet es und zeigt dem Gendarmen eine Karte. Sofort steht dieser in strammer Haltung da und seine Rechte fährt salutierend an seine Mütze. Wie das der andere Gendarm sieht ahnt er es natürlich sofort nach. Ein gewaltiger Schreck durchfuhr mich. Wer war der Herr? Gleichzeitig fühlte ich aber auch eine beruhigende Genugtuung darüber, daß ich so zurückhaltend und ausweichend geantwortet, als er mich während der Fahrt so eingehend über die Bauernunruhen in Rumänien ausgefragt hatte.

Doch da wendet er sich an mich. „Ich kann's Ihnen nicht sagen — Amtsgeheimnis!“ — Nun wußte ich, wer es war. Auch einer der Geheimen vom „Amt“. — Nun, an mir konnte er ja herumspionieren so viel er wollte, ich hatte nichts zu fürchten. Aber er tat es nicht. — Er sieht auf die Uhr.

„Mein Zug muß in fünfzehn Minuten da sein. Ich fahre nämlich jetzt in einer anderen Richtung weiter und da möchte ich Ihnen noch einen guten Rat auf den Weg geben, aber nicht hier vor all den lauschenden Ohren. Er führt mich zum Eingang des zierlichen Gärtchens, das dem Stationsvorstande gehört.

„Aber darf man denn da hinein?“ fragte ich und lachend erwidert er: „Allein dürfen Sie allerdings nicht, aber mit mir dürfen Sie.“

Der Stationsvorstand, der mit seiner Frau und einem herzigen Knaben plaudernd an der Gartentüre steht, weicht grüßend zurück und gibt den Eingang frei. — Der Geheime,

wie ich ihn im Stillen kenne und denn ich zögernd folge, führt mich zu einer Bank unter einer breitläufigen Linde, deren Blätter doch eben im ersten frischen Grün prangt.

„Kommen Sie nur Fräulein“, er spricht plötzlich deutsch, von solch altem Varen haben Sie nichts zu fürchten. Ich habe auch eine Tochter daheim, auch solch tapferes Mädel wie Sie eins sind.“

„Sie wollen mir doch einen Rat geben. Ich bitte darum.“

„Nun denn, wenn Sie jetzt allein weiter fahren, vergessen Sie nicht, daß Sie in Rußland sind.“

Wer immer von den Mitreisenden Sie anspricht, lassen Sie sich niemals über was immer es sei, ausforschen. Seien Sie vorsichtig! Geben Sie solch ausweichende Antworten, wie Sie mir sie gaben, als ich Sie über die Bauernunruhen in Rumänien fragte. Ich versichere Sie, liebes Fräulein, daß ich mehr und Genaueres darüber weiß als Sie selbst und doch habe ich versucht, Sie auszufragen. Warum? Das kann ich Ihnen nicht sagen. Und dann, wenn Sie etwas sehen, das Ihren Herzen und Ihren Gefühlen zuwider ist, lassen Sie niemals eine Bemerkung darüber fallen. Es ist ja leicht möglich, daß Sie noch Häßlicheres zu sehen bekommen als jenes“ er weist nach dem Winkel, in dem die ausgewiesene Familie hockt, „aber verraten Sie durch keinen Blick Ihren Unwillen. Beißen Sie die Zähne zusammen und — schweigen Sie!“

Er erhebt sich, denn eben kommt der Zug herangebraust, der ihn weiter führen soll. „Noch um eins möchte ich Sie herzlich bitten. Wenn Sie Schlimmes über meine Nation hören oder lesen, dann glauben Sie nur den zehnten Teil davon. Tun Sie es mir zuliebe, denn das Volk, dem ich angehöre ist nicht so schlecht wie sein Ruf und nun adieu, reisen Sie glücklich.“

„Leben Sie wohl! Aber auch ich möchte Sie um etwas bitten. Wenn Sie Ihres „Kates“ wäken, dann seien Sie, auch mir zuliebe, nachsichtig, prüfen Sie erst die Motive zur Tat, seien Sie gerecht!“

„Er reicht mir die Hand. „Ich verspreche es Ihnen! — Leben Sie wohl!“

Flüchtigen Schrittes eilt er zum Zuge, den er noch rechtzeitig erreicht. Am Coupéfenster erscheint sein grauer Kopf nochmals und er winkt so lange mit dem Taschentuche, bis der Zug meinen Blicken gänzlich entschwindet.

Grübelnd und sinnend bleibe ich stehen. All das Schöne, Sonnige, Herrliche, das ich gesehen, erscheint mir plötzlich wie in graue Schleier gehüllt. Die Raben, die das schöne Bild der sonnigen Landschaft störten, fallen mir plötzlich ein. Ich wage es nicht, noch einmal nach dem Winkel der ausgewiesenen Familie zu gehen, um nachzusehen, ob dieselben schon fort seien oder nicht. Langsam gehe ich in den Speisesaal, um dort die Ankunft meines Zuges abzuwarten.

Auf meiner Weiterfahrt sah ich noch viel Schönes, aber auch noch manches Häßliche.

In Radzelnoja sah ich einen Deserteur, den man gefesselt zu seinem Regimente zurückbrachte. Einen Trupp übermütiger Kosaken bekam ich zu Gesichte, die auf ihren kleinen Pferdchen den Zug überholen wollten. Und sie taten es auch. Bei einer großen Wegbiegung sah ich sie ein ganzes Stück voraus auf der parallel mit dem Schienenstrang laufenden Landstraße, wie sie triumphierend ihre Mägen schwingen. Einen reitenden Kosaken zu sehen ist auch eine Freude. Wie mit dem Tiere verwachsen, so sicher sitzt er im Sattel und der Kosake, der seine Reiterstücker auf ungesatteltem Pferde ausführt, ist bemundernswert.

Am zweiten Tage meiner Reise in Rußland fuhren wir durch ein brennendes Dorf. Das Jammern der Leute, das Prasseln des Feuers überlante das Pusten der Maschine, es war schrecklich.

Einige hundert Werk weiter, bot sich uns ein Bild, das jeden Landschaftsmaler entzückt hätte. Langsam schleppte die Maschine ihre Anhängsel, die Waggon, einen steilen Berg hinan. Rechts aufsteigende Felsen, links im Hintergrunde dunkler Tannenwald, davor blühende Wiesen und auf diesen verstreut einige Windmühlen, dann wieder eine Herde weibender Schafe, mit den sie umringenden großen Wolfshunden. Der Hirte mit dem großen Pelz um die Schultern, dessen zottiges Fell nach außen gelehrt ist, bläht auf einer, von diesen Leuten selbst gefertigten Holzpfeife seine Weisen, deren einzelne Töne der Abendwind ganz deutlich herüber trägt.

Und so sah und hörte ich noch Vieles, das alles zu erzählen zu weit führen würde. Ich lernte einen Menschen schlag kennen, dessen Sitten und Gebräuche mir fremd waren. Ich kam auch von neuem zu der Erkenntnis, daß Haß und Liebe zwei mächtige Faktoren sind; zwei Faktoren, die ein Volk einig machen oder es zersplittern können.

Diante Chronik

Die Ragen der Königin von England. Die Königinnen haben genau wie andere Damen ihre kleinen Launen. Die Königin von England liebt es, sich mit Ragen zu umgeben. Sie besitzt ihrer fünfzig. Aber nur zwölf davon leben in ihrer nächsten Umgebung. Sie photographirt sie selbst in verschiedenartigen Stellungen. Sie hat sie durch den Maler Louis Van auf der Leinwand verewigen lassen. Im Buckingham Palace gibt es ein besonderes Zimmer für die Ragen. Der Liebling der Köni-

gin ist, wie der „Eri de Paris“ erzählt, Sandy, so genannt, weil er in Sandringham geboren ist. Sie begleitet seine Herrin überall hin. Er hat das Vorrecht, in alle Zimmer einzudringen und an dem Diner teilzunehmen. Euard VII., der keinerlei Sympathien für die Ragen besitzt, möchte ihn am liebsten zum Teufel schicken, aber Sandy kümmert sich nicht darum. Er ist der Herr im Hause. Der König findet sich einigermaßen mit ihm ab, weil Sandy sich mit seinem kleinen Terrier, für den er schwärmt, ausgezeichnet verträgt. „Ach“, soll Euard VII. gesagt haben, „wenn die Lord und das Unterhaus sich vertragen möchten wie Sandy und mein Terrier! Aber die Tiere sind klüger als die Menschen.“

Die älteste Zeitung. Die vor längere Zeit eingegangene „Peking Gazette“ darf als eine Patriarchin unter den Zeitungen gelten, da sie vor etwa tausend Jahren gegründet worden ist. Das älteste Journal der Welt jedoch ist das Peking Blatt „Tsing-Pao“, das bereits seit nahezu 1200 Jahren erscheint und seine jüngere Rivale überdauert hat. Das Blatt existierte bereits 800 Jahre vor Gründung der ersten europäischen Zeitung. „Tsing-Pao“ erscheint jetzt in der Hauptstadt Chinas vier- undzwanzig Seiten stark in Buchform, mit einem Einband von gelbem Feispapier versehen. Außer dieser gibt es noch eine billigere, sehr stark verbreitete und beliebte Volksausgabe.

Ein Nationaldenkmal für Dante in Rom. Wie aus Rom gemeldet wird, hat Alfredo Vaccelli gemeinschaftlich mit 120 Abgeordneten ein Gesetz vergeschlagen, das die Errichtung eines Nationaldenkmals für den Dichter der „Göttlichen Komödie“ in Rom vorsieht. Eine Summe von zwei Millionen Lire, auf die Jahre 1908/1911 verteilt, soll in dem Etat eingestellt werden. Mit den Arbeiten ist so rasch als möglich zu beginnen, und zwei Monate nach Annahme des Gesetzes wird das Datum der feierlichen Einweihung festgesetzt.

Eigenartiges Verlobungsgeschenk. In Japan schenkt der Bräutigam seiner Braut bei der Verlobung nicht einen Ring, wie bei uns, sondern ein Stück prächtiger Seide, das die Braut dann als Gürtel, den Obi, der in einer riesigen Schleife endigt, trägt.

Eigentümliche Duellanten. Aus Sofia wird geschrieben: Eine „Ehren“-Affaire mit folgendem Verlauf wird hier stark glossiert: A., der eine hohe Stellung einnimmt, schickt seine Kartellträger dem B., weil dieser in einem Blatte A. beleidigt habe, indem er B. als talentlos, servil, kränlich bezeichnete. B. wollte die Beleidigungen nicht zurückziehen und kürzlich sollte die Ehre A.'s mit Rapiere wiederhergestellt werden. A., B. und die Sekundanten erschienen auf der Duellstätte, die Rapiere werden gekreuzt, eins, zwei... „Halt!“ kommandiert der Duellleiter und gleichzeitig Sekundant A.'s. „Ich mache den letzten Veröhnungsvorschlag!“ Worauf B. sagt: „Ich ziehe nichts zurück. Gegen A. als Privatperson habe ich nichts. Mir paßt er nicht an der verantwortungsvollen Stelle.“ „Top“, meint A., „ich trete vom Duell zurück. Die Erklärung B.'s soll protokolliert werden.“ Am Abend erschien das Blatt B.'s mit einem Protokoll, worin erklärt wurde, die Ausdrücke „talentlos“, „servil“, „kränlich“ seien nicht gegen die Person A.'s gerichtet, sondern gegen den Chef des Generalstabes als solchen. A. ist nämlich Chef des Generalstabes, heißt Naslumon und ist noch Generalmajor. Risum teneatis.

Der Sultan und die Kunst. Der Sultan sucht mit besonderer Vorliebe an jedem Freitag — dem türkischen Sonntag — in Musik und auch im Theater Zerstreuung und Unterhaltung. Seit den letzten Wochen bekundet der Sultan nun eine besondere Neigung für italienische Musik. Die römische Sängerin Elvira Ciampi, die zurzeit in Konstantinopel weilte, hat die geheiligten Räume des Harems schon wiederholt betreten dürfen, um den Padischah, seine erste Gemahlin und die Lieblingsstochter mit ihrer Kunst zu erfreuen. Das erstmal geleitete man die Sängerin in einen entzückenden kleinen blauen Salon. Der Sultan, die Sultanin und die Prinzessin empfingen die Künstlerin, wie im „Giornale d'Italia“ erzählt wird, mit größter Liebens-

Liebe Eltern

bitte kauft mir
Spielwaren
nur bei
Sindenberg

Bukarest, 4, Strada Lipsyani 4
(im Gang, nicht zur Straße) neben Hobul verdé,
wo die schönsten und dauerhaftesten Spielwaren,
und doch zu den billigsten Preisen zu haben sind.

Christbaum schmuck.
Prachtvolle Neuheiten
Puppen-Klinik.

Messaline- u. Radium-**Seide**
Gestreifte a. karierte **Seide**
Louisine- u. Taffet-**Seide**
Seide
Peckin- u. Polaire-**Seide**

an Wäusen und Roben in allen Preislagen, sowie stets das Neueste in schwarzer, weißer und farbiger „Henneberg-Seide“ v. Fr. 1.20 bis Fr. 22.70 p. Met. — Franko und schon verzollt in's Haus. — Muster umgehe. d. **Seiden-Fabrik Henneberg, Zürich (K.u.K. Hon.)**

würdigkeit. „Der strahlende Stern sei gegrüßt“, so wird die Italienerin in klangvollem Türkisch willkommen geheißen. Die Künstlerin antwortet mit einigen türkischen Worten, sie dankt für die seltene Auszeichnung, sie spricht von Ehrfurcht und Ergebenheit. Aber sie kommt nicht zu Ende, die Sultantin ist aufgefunden, sie neigt sich eine kostbare Brillant-spange von ihrem Gewande, und mit einem zarten Lächeln befestigt sie das Bijou der Künstlerin ans Kleid.

Auch beim zweitenmale wird die Primadonna in dem blauen Salon empfangen. Vor dem Flügel nimmt der Dirigent der Palastkapelle, ein Spanier, Arada Paschia, Platz. Diesmal verbüllt ein zartblauer Paravent die Zuhörer dem Blick der Künstler. Nach dem Gesänge zieht sich der Begleiter zurück, der Paravent öffnet sich und es erscheinen die drei Personen, die schon beim erstenmal der Sängerin gelauscht. Sie überhäufen die Künstlerin mit Lob, die beiden Frauen sind von großer Herzlichkeit. Die Sultantin plaudert über Musik mit bemerkenswertem Verständnis, die Prinzessin lächelt. Man bittet die Sängerin, bald wieder-zukehren. Der Sultan erhebt sich und zieht sich zurück, die beiden Frauen folgen ihm; erstaunt blickt die Sängerin auf die rote Seidenbüchse, die man ihr unversehens beim Abschied in die Hand gedrückt. Leise flüstert das Gold: neue türkische Pfundstücke. Wer nie am Bozporus geweilt, ahnt übrigens kaum, daß es in Konstantinopel keineswegs an Theaterfreudigkeit mangelt. Eine ganze Reihe von Theatern ist am Werk; im Amphitheater werden Operetten gespielt, im Wintertheater hat die Oper ihr Heim. Das Entzücken, die Saison, der Gipfel der Schaupreise aber sind den Türken die großen Kinematographentheater.

Handel und Verkehr.

Bukarest, 10. Dezember 1907

Zur Lage der Petroleumindustrie in Oesterreich-Ungarn. Den Petroleumraffinerien ist in ihrem Kampfe gegen die Amerikaner eine Hilfe erstanden, auf die sie wohl gerechnet haben. In beiden Reichshälften hat der organisierte Zwischenhandel gegen die Vacuum Oil Company eine Aktion der Regierung eingeleitet, um das Verhansieren des Petroleums wie es die Amerikaner kultivieren zu verhindern. Es wurde direkt der Boykott der Standard Oil und der Vacuum Oil ausgesprochen und von der Regierung verlangt, dass sie jeden Anspruch auf Tarifvergünstigungen ablehne, die Einreihung der amerikanischen Zisternwagen in den heimischen Fahrpark verbiete und alle möglichen gewerberechtl. Repräsentationen annehme, um eine Expansion der Amerikaner zu verhindern. Inzwischen ist die Vacuum in ihrem Kampfe gegen die österreichische Petroleumindustrie nicht müßig gewesen und hat die Preise für Benzin um Kr. 5 bis 6, für Paraffin sogar um Kr. 8 ermässigt, zu einer Zeit, wo die Standard Oil ihre Limite dieser Artikel in anderen Ländern erhöhte. Wenn trotzdem in der abgelaufenen Woche die Preise für Raffinade um Kr. 1 per Dtzr. erhöht wurden, so ist dies wohl in der Hauptsache auf die eingetretene Verteuerung des Rohölmarkts zurückzuführen.

Die Bestrebungen, den galizischen Rohölmarkt zu sanieren, sind nur scheinbar ins Stocken geraten. Nach dem Ausgleichsentwurf steht es jeder der beiden Reichshälften frei, das Petroleummonopol einzuführen, und daraus scheint man in industriellen Kreisen einige Hoffnung zu schöpfen. Natürlich könnte sich schon wegen der namhaften Ausfuhr und der Verwertung der Nebenprodukte in Oesterreich nur um Verstaatlichung des Inlandsverkaufs handeln. Sie käme der Bildung eines ständigen Inlandskartelles gleich, in dessen Nutzen sich Staat und Produktion teilen. Dadurch würde zweifellos auch die Vacuum Oil Co. viel von ihrer Gefährlichkeit verlieren, da sie sich mit der ihr vom Staat eingeräumten Quote begnügen müsste. Durch die Zentralisierung des Verkaufes liesse sich überdies eine erheblicher Teil der Spesen ersparen. (Andererseits wird aber auch schon heute in Oesterreich mit Recht geltend gemacht, dass die bestehende hohe Mineralölsteuer den Konsum bedenklich einschränkt und aus kulturellen Gründen herabgesetzt werden sollte. Das Monopol wäre hierfür das am wenigsten geeignete Mittel und dürfte in der Zeit der 146 Millionen-Ueberschüsse des Budgets im Reichsrat wenig Anhänger finden. D. Red.)

Wollte Ungarn allein das Monopol einführen, so würden die österreichischen Raffinerien insofern einen Schaden erleiden, als die 200,000 Dtzr. Ausfuhrüberschuss nach Ungarn alsdann von den dortigen Raffineuren selbst erzeugt würden. Diese Verkürzung der österreichischen Interessen könnte vielleicht für die ungarische Regierung ein Grund mehr sein, das Monopol einzuführen und die österreichische Regierung müsste diesem Beispiel dann wohl oder übel folgen. Die galizische Rohölproduktion ist im abgelaufenen Monat um rund 150.000 Dtzr. gegen den Vormonat kleiner gewesen, doch ist dies auf die Preisbildung ohne Einfluss geblieben. Promptes Rohöl notiert Kr. 1.50, Dezember Januar-Lieferung Kr. 1.60 und spätere Lieferung Kr. 2.30. Dabei ist der Abtransport infolge der Verkehrsschwierigkeiten auf den Bahnen sehr schlep-pend. Die Produzenten beobachten übrigens derzeit ebenso wie die Raffineure Zurückhaltung, und im allgemeinen handelt es sich bei den zustandekommenden Verkäufen nur um geringe Mengen. Die neuen Reservoirs nähern sich ihrer Vollendung, so dass weiter Platz für die z. Zt. ohnehin geringere Produktion geschaffen ist. Daraus erklärt sich die Stabilität der Tendenz. Nebenprodukte liegen flau infolge der erwähnten Unterbietungen der Vacuum.

Lizitationsergebnisse.

Lieferungen für die Direktion der Rumänischen Eisenbahnen. Am 28. Nov. n. St.

Schwellen. Lieferung von Buchenschwellen. Offerten: Codreanu 5000 St. a 3 frs. 20 in Strehaia, Butoesti und Babeni. — J. Skileru 50—60000 a 3 frs

30, lieferbar in 3 Jahren in Carbonești und Barloatest und 15000 obm Brennhols a 5 frs 90. — N. und J. Leiner 1000 a 3 frs 50 in Vaslui. — D. Popescu 3000 a 3 frs in Tg. Jiu. — H. Froim 3—4000 a 3 frs 20 in Lespesi und Roman. — Siegler und Wechsler 2—3000 a 3 frs 15 in Ruginosa. — Manoliu Tetscani 2000 a 3 frs 10 in Bucegea und Burdujeni. — Anagnastopol 2500 a 3 frs in Buzeu. — Furtunescu, 2500—3500 a frs 10, in Leordeni. — Grünfeld, 2—600 a 2 frs 80 und 2 frs 85, in Buzeu und Braila. — B. Schönfeld 10—15000 a 2 frs 80 in Dorohoi. — Schönfeld und Hermann 20—30000 a 2 frs 80, in Dolhasca, Bucegia und Vacu-lesti. — Fischer, 2500—3000 a 3 frs 25 in Urekesti. — M. Kohn, 2—3000 a 3 frs 30, in Mihaesti. — N. Mirica 10000 a 3 frs 30 in Pietrovia. — Jsoac Braunstein 10000 a 3 frs 15, in Stefan-Voda. — Löbel et Comp. 4000 a 3 frs 15 in Stefan-Voda und Babeni. — Kapitän Negulici, 6000 a 3 frs 20, in Campulung.

Offizielle Börsenkurse.

Vom 10. Dez.

Originalkurs des „Bukarester Tagblatts.“

Table with columns for location (e.g., Wien, Berlin, Paris), instrument type (e.g., Oesterr. Silberrente, 4 proz. rum. Rente), and price.

Table with columns for location (e.g., Berlin, Paris, London), instrument type (e.g., 4 proz. rum. Rente 1890, Devis London), and price.

Table with columns for location (e.g., Paris, London, Frankfurt a/M.), instrument type (e.g., Devis London, Neue rumän. Anleihe), and price.

Table with columns for location (e.g., London, Frankfurt a/M., Brüssel, Triest), instrument type (e.g., Devis Paris, Neue rumän. Anleihe), and price.

Getreidekurse.

Originalkurs des „Bukarester Tagblatt.“

Vom 10. Dez.

Table with columns for location (e.g., New-York, Chicago, Paris, Mehl, Nov., Budapest, Roggen, Mais), instrument type (e.g., Weizen, Mais, Roggen), and price.

Bukarest

Table with columns for location (e.g., Am Nordbahnhof), instrument type (e.g., Weizen neu, Mais, Hafer), and price.

Wasserstand der Donau.

Table with columns for location (e.g., Staud über den Pegelstrich, Turnu Severin, Calafat), instrument type (e.g., Wasserstand), and price.

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse.

Vom 9. Dez.

Table with columns for location (e.g., Donau, Drau, Save, Theiss), instrument type (e.g., Stand gestiegen, gefallen), and price.

Bukarester Devisenkurse.

Vom 10. Dez.

Table with columns for location (e.g., London, Paris, Berlin, Wien, Belgien), instrument type (e.g., Check), and price.

Bukarester

Deutsche Liedertafel

Gegründet 1852.



„Durch's Lied zur That.“

Samstag, 14. Dezember n. St. abends 9 Uhr

Damen-Abend.

Programm:

- 1. Overture. (Klavier Vortrag).
2. Frauenchöre mit Klavierbegleitung: a) Haidebild vom B. Berger, b) Chor aus der heiligen Elisabet von List.
3. Sopran solo. Fr. D. Pinz.
4. „Friszi Frigolina“.
5. Humoristischer Vortrag.
6. Waldmärchen. Tanzstück in 2 Bildern.

Tanz.

Nach Beginn der Aufführung bleiben die Saaltüren geschlossen. Kassa-Eröffnung um 1/2 9 Uhr. Mitgliedskarte Lei 1.50. — Gasskarte Lei 3.— pro Person. Zu zahlreichem Besuch ladet höflichst ein Das Damen-Comitee. Karten sind zu haben bei den Damen des Comitees, beim Hausinspek-tor Goldschmidt und Abends an der Kassa

Gesangverein „Eintracht“

„Deutsches Banner, Lied und Wort, führt zur Eintracht Süd und Nord“

Sonnabend 14. Dezember n. St. 1907 im Vereinslokale des deutschen Gesangvereines „Eintracht“ Strada Sst. Ionica 12

Gesellschafts-Abend.

Vortrags-Ordnung:

- 1. Wir sehn uns wieder. Männerchor von E. Siebe.
2. Abschied, Männerchor von Bümel.
3. Humoristischer Vortrag.
4. Die Rose im Thal. Männerchor von Th. Gammel.
5. Ein lustiger Arrestant. Zug-Trio von M. Legow.

Tanz.

Beginn 8 1/2 Uhr Abends. Musik- und Garderobe-Beitrag: Für 1 Mitglied Lei 1.—, Mitgliedfamilie Lei 2, Nichtmitglied Lei 3.— Zu recht zahlreichem Besuch ladet höflichst ein Der Vorstand.

Winter-Garten

des Bierhauses und Restaurants

„La Carpați“

Unternehmer Stefan Popp.

Jeden Abend Konzert der Kapelle Strauss von 7—12 1/2 Uhr abends. An Sonn- und Feiertagen von 5—7 Uhr Promenadekonzert. Im Wintergarten serviertes Mittagessen a Lei 1.60. 4 Gänge. Es wird auch a la carte am Tag und in der Nacht bis 2 Uhr (auch warme Küche) serviert. Spezialität der Herren des Hauses Bier à la Pilsen Gebr. Czell.

BESTE ZAHN-CRÈME

KALODONT

erhält die Zähne rein, weiss, gesund.

per Tube 75 Bani erhältlich in: Parfümerien, Apotheken, Drogerien etc. J. A. Sarg's Sohn & Co., Wien-Paris Repräsentant: Sam. Löbl & Co., Bukarest.

Carul cu Bere

Eigentümer Frați Mircea.

Schönstes und bestens eingerichtetes Bierlokal der Hauptstadt.

Special-Bier aus der Fabrik BRAGADIRU

welches mit den hervorragendsten Bieren des Auslandes rivalisiren kann.

Kalte Speisen und delikate Selchwaaren unübertroffene Reinlichkeit Ausgezeichnete Bedienung.

Fantastische-Möbel! — Kunstobjekte! — Galanteriewaren!

O. & H. Müller

Gegründet 1835

Bukarest, Calea Victoriei No. 53

SPIELSACHEN!

Sensationelle Neuheiten

Allein-Vertretung von Rumänien von

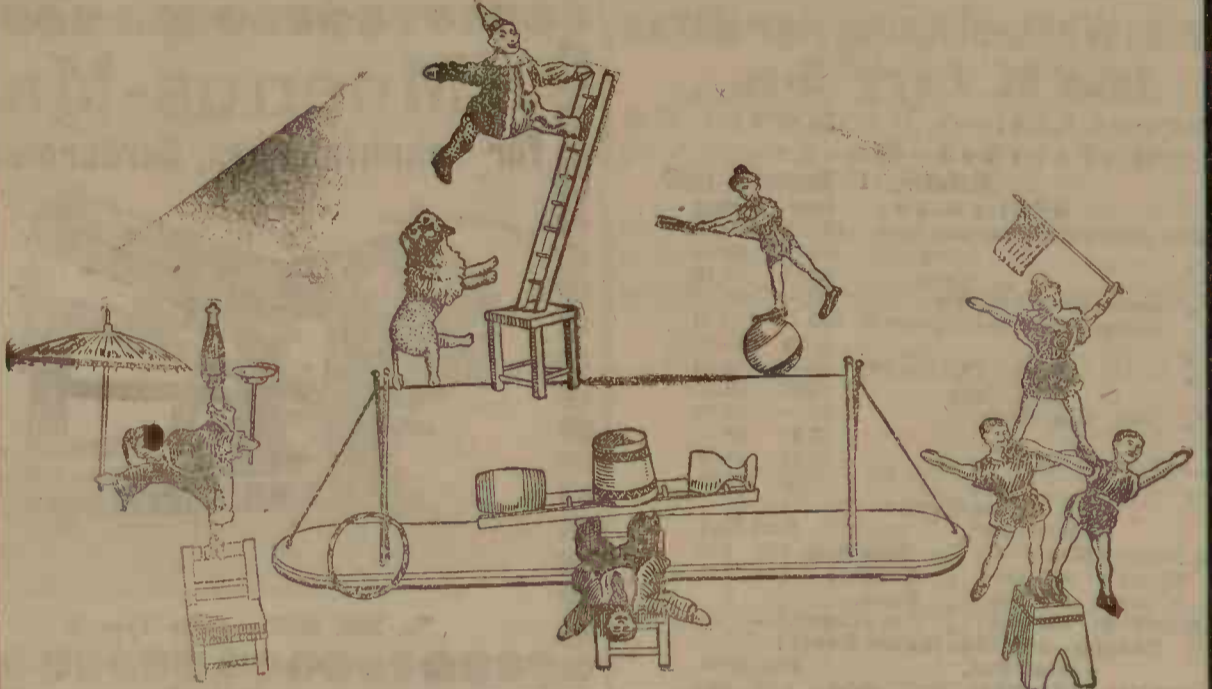
Humpty-Dumpty-Circus!

Mäßige Preise:

Christbaumschmuck, Cotillons, Nürnberger
Lebkuchen, Sunley und Palmers, Kaisthee,
Knallbonbons, Pariser Schokoladen,

Schlittschuhe.

Große Auswahl in Teller-service, Glasservicen,
und Waschgarnituren, Bestecke und Neusilber-
geschirr von Christoffle-Krupp-Gaislingen!



Lampen für Luftgas, Petrol und Elektrizität!

Alle Menage-Artikel und Küchengeräte.

Bronzebleten, Goldfische, Truchstäben!

GERETI NUMAI ADEVERATUL

GIESHUBLER & MATTONI

à se feri de contrafaceri și de ape artificiale

50 Bani

per Kilo Makulaturpapier,
verkauft die Adm. d. Blattes

AGENTIE „GLOBUS“

Einzig internationales Bureau für Handel von
Petroleum, Benzin, Erdöl (Pacura) befasst sich
auch mit Käufen und Verkäufen, Vermittlungen
von Häusern, Magazinen, Gütern, Wäldern, Pe-
troleumterrains und Plazierungen von
**Landwirten, Industriellen,
Handelsangestellten.**

Diskrete, reelle Informationen

Calea Văcăresci 2 erhältlich.

Große Möbel-Offasion!

Strada Sft. Vineri 12

Schlaf- und Speisezimmer, Salons,
Boudoirs, Herren- und Vorzimmer
Neuester Stil.

Ledermöbel, Kunst- u. Luxusmöbel.

— Solide Ausführung. — Billige Preise. —

Strada Sft. Vineri 12

„GENERALA“ — Str. CAROL 19

Besuchen Sie das neue Möbelmagazin

„La Generala“

STRADA CAROL 19

Kunst- und Luxus-Möbel

aus den eigenen sowie ausländischen Meisters.
Schlafzimmer, Speisezimmer, Salons, Herrenzimmer,
Beder-Möbel, Vorzimmer.

Beste Neuheiten, alle in modernen Farben

„GENERALA“ — Str. CAROL 19



Wir empfehlen jedem Raucher auf das
wärmste: Apotheker **Nachtmann's**
Gesundheits-Watte

durch welche das schädliche Nikotin zerstört
wird. 1 Päckchen 1 Fr. Zu finden in allen
Apotheken und Drogerien oder im
General-Depot der

Apotheke Thüringer

Bukarest.

Ebenda befinden sich auch folgende Gene-
raldepots und zwar von: Dr. Rosa Le-
bensbalsam gegen Magenleiden jeder
Art. Bei 2. Prager-Universalsalbe
vom Apoth. B. Prager. Schachtel Bei
1.25. C. Balassa's Gurkenmilch-Prä-
parate, die vorzügliche Toilette-Artikel
für Damen sind. Creme Bei 2.50, Gur-
kenmilch Bei 2.50, Puder Bei 2.50 und
Seife Bei 1.25.

Wir lenken die Aufmerksamkeit des
großen Publikums auf die Erzeugnisse der Apotheke

Thüringer, die im Laufe kurzer Zeit folgende große Auszeichnungen
erhielten: Goldene Medaille 1903, Bukarest, Sores Concours
1906, Bukarest, Goldene Medaille 1907, Paris, Grand Prix
1907, London. — Von diesen heben wir ganz besonders hervor:
Antiketin, Thüringer. Ein vielerprobtes Mittel gegen Trunksucht,
Bei 3. Antikritin, Thüringer, zur Beseitigung des Haarmuchses,
an unpassenden Stellen Bei 1.50. Crema „Junon“, Thüringer,
Juno-Creme mit Glycerin bereitet, wie Creme Simon Bei 1.
Crema „Mon Ideal“, Thüringer. Eine ideale Gesichtscreme ohne
Fettsubstanz, Bei 2. Crema „Fenus“, Thüringer, mit Vanolin be-
reitet, Bei 1.50. Grinol, Thüringer, gegen Kopffleie und Haaraus-
fall, Bei 3. Gndron, Thüringer, Probates Mittel gegen Husten,
Bei 1.25. Heliotope und Felschen-Haarpomade, Thüringer,
Tiegel a Beu 1 und a 60 bani. Eistenmilchseife, Thüringer, über-
trifft in Qualität und an Billigkeit jedes in und ausländische Ge-
zeugnis, 3 Stück Bei 2. 1 Stück 60 Bani. Zussol, Thüringer,
graue und rote Haare dauerhaft dunkel färbend Bei 1.25. Pasta
„High-Life“, Thüringer, Zahnpaste a la Belle Freres Dose Bei 1.
Puder für das Gesicht in diversen Gattungen in Schachteln von
50 Bani bis 2 Bei

Außer diesen besitzt die Apotheke Thüringer das größte und best-
afforiertere Lager von allen Artikeln der Apotheke- und Droge-
rie-Branchen. Man verlange den Catalog, der franco zugewendet wird.

Ein junger Mann

der deutschen, rumänischen und ungarischen Sprache in
Wort und Schrift mächtig, sucht unter bescheidenen An-
sprüchen irgend einen Posten.
Offerten unter „St. B.“ an die Admin.

Das bekannte grosse
Möbel-Haus
„UNION“
Str. Lipscaeni 74,
oberhalb des Magasins
„Papagal.“ Concurrirt
mit sämtlichen Möbelma-
gasinen des Landes, so-
wol im Preise als auch
in Qualität.

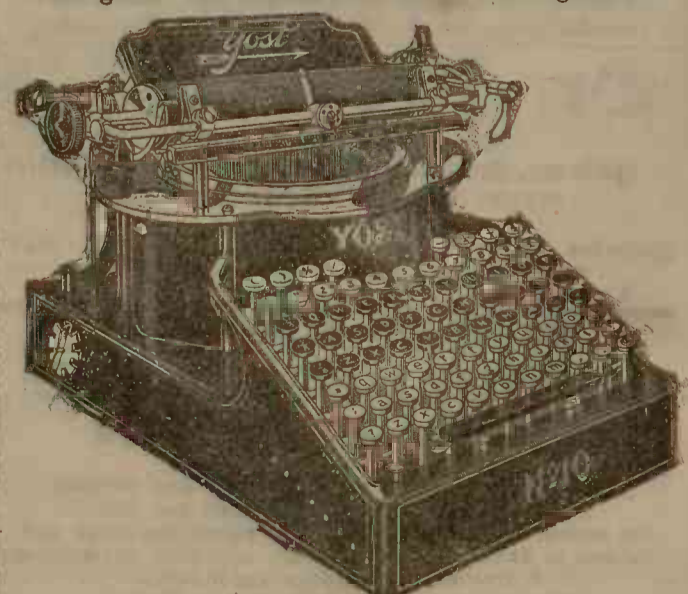
Auch Raten werden gewährt.

1 bis 2

Zimmer und separ. Entree, schön möbliert,
zu vermieten. Eventuell gute deutsche
Pension. Str. Stirbey-Boda 42, (Eingang Str.
Diaconiselor 1, rechts, alleinstehender Hausstrakt.)

Die Maschine der Aristokratie ist
YOST No. 10

Die königliche Kanzlei, die Ministerien, die Behörden und
die grossen Handelsinstitute haben sie eingeführt.



Das Modell 1907 ist in drei und mehreren
Farben zu haben.
Bucarest, Calea Victoriei 71, Hotel Splendid.
Telefon. M. Kohan, Galatz.